

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,55, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,55 Mk., ohne Postgeld. — Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5—0.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 10 Pfg. Slogangebühr für das Copier 6 Pfg. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Zuschlag vermittelt. Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 19.

Sonntabend, den 16. Oktober 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Tagespiegel.

Infolge des Beschlusses der römischen Arbeitskammer, der den Generalausstand proklamiert, sind die Straßenbahnbeamten und die Droschkentreiber in den Ausstand getreten, ebenso die Arbeiter verschiedener Branchen. Die meisten Geschäfte sind geschlossen. Die Arbeitskammer fordert zum Boykott der spanischen Schiffe auf.

In einem der Allensteiner Kasernenbauten stürzte gestern mittag die Decke des obersten Stockwerkes ein und durchschlug die vier Decken der darunter liegenden Stockwerke. Drei Bauarbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen und tödlich verletzt.

Die Meldung, daß Rußland die Absicht haben soll, auf alle nach Deutschland exportierten Futtermittel einen Ausfuhrzoll zu legen, wird von zuständiger russischer Seite als unbegründet bezeichnet.

In Serres in Mazedonien sind 13 zum Tode verurteilte Bulgaren hingerichtet worden. In der Nähe des Klosters Ruffikon auf dem Berge Athos ist ein russischer Mönch ermordet aufgefunden worden.

Johannisburg.

Johannisthal ist ein Ort bei Berlin, wo berühmte Männer ihre Kunst im Fliegen zeigen. Johannisburg ist ein Städtchen in Ostpreußen und hat dadurch eine Tagesberühmtheit erlangt, daß dort eine Wählerversammlung den erwählten Volksvertreter, den Reichspräsidenten und Grafen Stolberg, mit dem Fliegen bedrohte. Wegen seiner Haltung im Steuerkampf wurde er aufgefordert, sein Mandat niederzulegen; zugleich wurde proklamiert, daß nächstes Mal ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt werden müsse. Ein neugegründeter „Patriotischer Wahlverein“ hat den Johannisburger zu dieser bemerkenswerten Versammlung verlockt. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber findet, daß der Beschluß, der den Grafen zur Mandatsniederlegung auffordert, eine Kindererei sei. Denn der Patriotische Wahlverein sei, wenn ihm vielleicht auch einige mißvergnügte frühere Konservative angehören mögen, liberal. Das habe er durch sein Eintreten für eine demnächstige nationalliberale Kandidatur bewiesen. Dieser logische Schluß kommt nun wieder uns ein wenig naiv vor. Wenn die Wähler einen konservativen Vertreter jact haben, der verärgerten Abkehr von aller Politik aber nicht verfallen wollen, dann müssen sie sich doch eine andere Partei aussuchen. Die Beweisführung des Abgeordneten wäre nur dann richtig, wenn es gelänge festzustellen, daß die überwiegende Mehrheit des Patriotischen Vereins auch schon vor dem Finanzreformungsliberal war. Nähere Angaben darüber, warum nur von „einigen“ mißvergnügten früheren Konservativen gesprochen wird fehlen gänzlich. Sie würden sich auch schwerlich erbringen lassen. Denn bisher galt im „nähem Osten“ bei sehr vielen Leuten das Axiom, daß eigentlich jeder „aufrichtige Mensch“ konservativ sein — oder doch wenigstens sich dafür ausgeben müsse.

Jetzt aber haben sich in Johannisburg, wie wir einem näheren Bericht der „Mönnigsb. Allg. Zig.“ entnehmen, nicht nur Angehörige der sog. liberalen Verufe öffentlich von der konservativen Partei losgesagt, sondern dem Vorstand des „Kindlichen“ Patriotischen Wahlvereins gehören auch mehrere Beamte an: zwei Amtsrichter, ein kgl. Kammerinspektor, ein Postmeister, ein Kontrolleur, ja sogar ein Landschaftsrat und ein Oberförster. Und neben einem Pfarrer finden wir auch einen Ortsbesitzer. Wie es sich denn überhaupt bei der Versammlung nicht

etwa um ein paar Städter, sondern um etwa 500 Wähler aus der ganzen Umgebung, aus Stadt und Land handelt! Und diese haben, ohne daß sich Widerspruch erhob, die Aufforderung an Graf Stolberg, sein Mandat niederzulegen, glatt angenommen.

Ob die „Deutsche Tageszeitung“ gut daran tut, diese Versammlung so von oben herab zu behandeln? Eins könnte sonderbar erscheinen: sie weist zwar einem der Redner einen Irrtum nach, unterläßt es aber ganz, auf den Amtsrichter Schimmelpfennig aus Arys hinzuweisen, der sich nach einigen Bögen zur „Verteidigung“ des Grafen Stolberg entschlossen hat. Diesem hatte man nämlich vorgeworfen, daß er, der die Abstimmung über die Erbschaftsteuer frankheitsshalber veräußerte, nicht wenigstens seinen Einfluß zugunsten der Annahme geltend gemacht hätte. Dazu mußte Herr Schimmelpfennig „im Namen der Konservativen“ das Folgende zu sagen:

Viele konservative Abgeordnete sind schon anderer Meinung geworden und zu der Einsicht gekommen, eine Dummheit gemacht zu haben. Die Schuld an dem Nichtzustandekommen der Erbschaftsteuer trage Herr von Heydebrand und der Laje, der ungekrönte König von Preußen; dessen Einfluß sei Graf Stolberg nicht gewachsen gewesen.

Wir wollen lokaler Weise nicht so tun, als ob wir diese köstlichen Geständnisse als vollgültige Beweismittel ansähen. Natürlich kann der Herr Amtsrichter von der Parteileitung desavouiert werden. Aber es ist doch schon recht interessant zu sehen, mit welchen Ausreden und Entschuldigungen jetzt ein konservativer Mann ostpreussische Wähler bei der Partei zu halten versucht. Wir bitten uns nicht mißzuverstehen: er glaubte natürlich an die Wahrheit dessen, was er sagte: Wir glauben ja auch dran.

Zum Schluß aber sei noch ein wunderbarer Satz aus der Schimmelpfennigschen Rede zitiert:

Es sei ein Gerücht verbreitet, daß der Herr Regierungspräsident die Agitation der liberalen Partei billige; doch das sei nicht der Fall.

Wenn die anderen Sätze auch irgendwo anders hätten gesprochen sein können: an diesem haftet echtes ostpreussisches Lokalkolorit. „Der Herr Regierungspräsident!“ Damit müßte doch für „staatserbaltende“ Wähler die Sache erledigt sein. Was es früher auch. Aber diesmal wurde der Redner durch vielfache Zurufe unterbrochen und niemand scherte sich um die Meinung des Herrn Regierungspräsidenten. Das ist — ganz im Ernst gesprochen — ein Ereignis. Stets hat es selbstverständlich auch in Ostpreußen unabhängige Männer gegeben. Aber 500 aus allen Schichten und Kreisen: das ist ein Ereignis. Es erschüttert die Grundlagern der konservativen Stellung. Wäre Herr Schimmelpfennig noch etwas offener — etwa so wie der Zentrums-Mittler — dann würde er den Widersachern zugestanden haben: „lassen Sie nur einmal die Regierungsorgane im Wahlkampf neutral bleiben und die konservative Partei ist jenseitig.“ Daß es zu der Neutralität niemals käme, das glauben wir nicht recht. Aber die Haltung der Johannisburger Patrioten läßt in uns die Hoffnung aufkeimen, daß es vielleicht auch ohne das ginge.

Der Reichstag.

In seiner Wiedereröffnung.

Der Reichstag wird im zweiten Drittel des November zusammentreten. Ueber die Aussichten der Parlamentssaison vom Parteistandpunkte aus beleuchtet, äußert sich die „National-liberale Kor.“ u. a. wie folgt:

Den Arbeiten des Reichstagswinters in üblicher Weise das Horoskop zu stellen, ist diesmal schon um deswillen jäherer, weil wir vor einer neuen Session stehen und mit dem Schluß der Tagung im Juli alle die wohlkonservirten Reste unter den Tisch fielen, die in den beiden Vorjahren einen ansehnlichen Teil des Programms bildeten. In diesem Jahre stehen wir

vor dem Dunkel; vor der Fahrt ins Unbekannte. Um so mehr, als an den wichtigen Stellen, an den Spitzen der Reichsbeamten-schaft Neubesetzungen stattgefunden haben und man nicht weiß, zu welchen Geschäften und den Herren führen werden. Das gilt auch vom Herrn Reichszugler, der uns aus seinen früheren Aemtern — einmal aus seiner kurzen, aber bedeutungsvollen Wirklichkeit im Reichsamt des Innern — in sympathischer Erinnerung ist; von dem man aber trotz alledem nicht weiß, wie er sich zu der neuen Parteikonstellation, zu diesem Wirrwarr, in den die „große Finanzreform“ ausmündete, stellen, wie er sich mit ihm abfinden wird. Vermutlich wird er nach seiner ganzen Veranlagung ein Mann der Mitte sein wollen; einer, der seiner Partei sich zu eigen zu geben wünscht und das Gute nimmt, wo er es findet. Womit man sich am Ende befremden könnte, wenn Gewähr vorhanden wäre, daß wirklich keinerlei Begünstigung stattfände u. es keiner Partei auf Umwegen gelänge, die Vorherrschaft an sich zu reißen. Aber das alles wird man eben abwarten haben.

Bei den Staatsdebatten im Reichstag, bei denen eine herbe Kritik temporis aeti, eine Auseinandersetzung über die jüngste Vergangenheit sich kaum vermeiden lassen, dann später im preussischen Abgeordnetenhaus, wo — so oder so — die Frage der preussischen Wahlrechtsreform zur Erörterung gestellt werden wird, werden wir die Umrisse der künftigen Politik vielleicht schon erblicken können. Auf eine lange Parlamentssaison rechnet man in diesem Jahre nicht. Und das ist gut so. Auch die Gesetzgebung soll mit Wachen betrieben werden, zumal man immer noch nicht weiß, ob neue Gesetze allein schon glücklich machen. Viel mehr als den Etat will man — so wird von allen Seiten versichert — im kommenden Reichstagswinter nicht erleben. Das macht: Reichstag und Regierung sind erschöpft. Auch ihnen liegt die glorreiche Finanzreform noch in den Knochen.

Das empörte Volk.

Folgen der Hinrichtung Ferrers.

Ueber die tumultuarischen Vorgänge und blutigen Auftritte in Paris nach dem Eintreffen der Nachricht von der Hinrichtung Ferrers wird dem „Preis-Telegraph“ folgendes ausführliche telegraphische Stimmungsbild seines Pariser Korrespondenten übermittelt:

Sofort nach dem Erscheinen der Extraausgaben der Abendblätter mit der Meldung von der Hinrichtung Ferrers erschienen fast in der ganzen Stadt große Anschläge, in denen auf die „Justizparodie“ hingewiesen wurde, der Ferrer als Opfer verfallen sei. Am späten Nachmittag fand in der Arbeiterbörse eine Versammlung statt, nach deren Schluß eine Anzahl von Arbeitern einen Zug durch die Straßen der Stadt veranstaltete und dabei ständig den Ruf ausstieß: „Nieder mit der spanischen Regierung!“ Der Zug wurde aber schließlich von der Polizei aufgelöst und zerstreut. Des Antimilitaristen Hervés „La Guerre Sociale“ und die „Humanité“ des Sozialistenführers Jaurès forderten in Extraausgaben die Mitglieder der Arbeiterunion, die Sozialisten u. a. auf, um 9 Uhr abends vor der spanischen Gesandtschaft eine Demonstration zu veranstalten. Dieser Appell wirkte auf

die grenzenlos aufgeregte Volksmenge wie ein Funke im Pulverfaß. Um 8 Uhr bereits trafen einzelne Demonstrationen aus allen Teilen der Stadt in der Nähe der Gesandtschaft ein, und innerhalb einer Stunde hatte sich eine Menge von etwa 100 000 Mann angesammelt, unter der der Mob von Paris stark vertreten war. Inzwischen hatte die Polizei prompt ihre Maßnahmen getroffen, um die spanische Gesandtschaft zu schützen und den Mob zu zerstreuen. Ein starkes Polizeiaufgebot und eine große Anzahl Gardes republicaine wurden schleunigst nach dem Boulevard de Courcelle entsandt. Sie bekamen schnell zu tun. Die

Mengeraufe vor Erregung unter fortwährenden Rufen: „Nieder mit Spanien!“, „Lang lebe Ferrer!“ wurden Revolvergeschüsse auf die Polizei abgefeuert. Um 9 Uhr nahm in der Nähe des Parc Monceau die Menge bereits eine drohende Haltung an, und die berittenen Schutzleute erhielten infolge dessen den Befehl, die Menge nach den Boulevards zurückzutreiben. Ein berittener Polizist wurde dabei vom Pferde geworfen und sofort brach das Volk vor Vergnügen in ein wildes Gekrei aus. Im Augenblick darauf hörte man von der Metrostation Station Militärs einen lärmenden Schreien hören, den die Polizei angreifen und zerstreuen sollte. Die Mannschaften ritten im Galopp vor; in diesem Augenblicke erhoben sich hintereinander sieben Revolvergeschüsse. Es entstand

eine ansehnliche Panik; die Menge zerstreute sich mit Rufen: „Nieder mit Spanien!“ „Nieder mit Spanien!“ „Nieder mit Spanien!“ „Nieder mit Spanien!“ Die Ladungen und auch Privatleute schlossen sich dem Mob an und ließen die Kolläden herunter. Innerhalb weniger Minuten kam es zu einem erbitterten Handgemenge zwischen Polizei und dem Volk, das wie besessen brüllte und lärmte.

Als der Polizeipräsident Lepine selbst seine Leute gegen einen wütenden Haufen von Demonstranten anführte, wurde einer seiner Untergebenen, ein radfahrender Schuttmann namens Millet durch einen ihm erlochsen. Die Kugel hatte dem Präfecten geschoßen, und obgleich sie ihn verfehlt hatte, wurden seine Augenwimpern doch verbrannt und sein Gesicht verbrannt. Lepine selbst schilderte den Vorgang mit folgenden Worten: „Ich sah das Blitzen des Revolvers; ich wurde geblendet, und meine Augenwimpern wurden verbrannt. Der Schuß wurde aus einer Entfernung von einer Armlänge abgefeuert; trotzdem konnte ich den Schützen nicht sehen. Im selben Augenblick hörte ich hinter mir einen Schrei. Es war der radfahrende Polizist, der von der Kugel getroffen, zu meinen Füßen niederfiel.“ Der Polizist Millet wurde sofort in eine benachbarte Apotheke gebracht, wo er aber bald starb. Der Mörder, für den man den gefährlichen spanischen Anarchisten della Torre hielt, wurde verhaftet. Es fielen dann noch

ein halbes Dutzend weiterer Schüsse, durch die ein berittener Gardist verletzt wurde. Der Chef der Municipalpolizei Doumy wurde von einem Steinwurf an der Schulter getroffen. Zwischen der Polizei und dem Mob kam es zu einem erbitterten Kampf, bei dem die Polizei hart bedrängt wurde, so daß sie schließlich blamieren mußte. Ein junger Mann, der durch einen Säbelhieb eine schwere Wunde an der Wange erhalten hatte, aus der das Blut in Strömen floß, wurde hinweggeführt. Nachdem es dem der Polizei gelungen war, den Pöbel aus der Nähe der spanischen Gesandtschaft zu vertreiben, ließ dieser seine Wut an den Gaslampe aus, von denen eine überaus große Anzahl ausgelöscht und zertrümmert wurden. Der Pöbel hielt auch die Straßenbahnwagen an und stürzte sie um. Die Polizei kümmerte sich darum jedoch weniger, da kurz vorher der Pöbel selbst die Straßenbahnwagen gesichert hatte, um darin an der spanischen Gesandtschaft vorbei zu fahren. In der Rue toqueville wurden drei Autos omnibus angehalten; als die erschreckten Passagiere die Gefährte verlassen hatten, setzten die Apachen die Wagen in Brand.

so daß sie vollständig zerstört wurden. Die Insassen eines Straßenbahnwagens, die besonders laut lärmten und schimpften, als sie die spanische Gesandtschaft passierten, wurden von einem Polizisten kategorisch aufgefordert, von Händen und Füßen von dem Wagen herabzukriechen. In anderen Teilen des von der Volksmenge heimgejagten Stadtteiles warfen Apachenbanden den Polizisten Pfeffer in die Augen und richteten einen Hagel von Steinwürfen auf sie. Noch um Mitternacht waren die Straßen in der Umgebung der spanischen Gesandtschaft von einer aufgeregten Volksmenge angefüllt. Der Staatsanwalt und zahlreiche Polizeikommissare waren zur Stelle, und auch die Truppen und Polizisten

hielten ihre Positionen besetzt. Acht oder zehn Schützen wurden bei den Auftritten verwendet, zwei davon so schwer, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Politische Tagesübersicht. Deutsches Reich.

— Das Reichstagspräsidium. In manchen Blättern erörtern sie jetzt wieder mit Temperament und Laune die Präsidentenfrage. Die Frage der Zusammensetzung des Reichstagspräsidiums, heißt das. Wer Präsident werden sollte, wer erster und zweiter Vizepräsident, welche Parteien man zu solchem Ende herbeiziehen müßte und dergleichen mehr. Wir haben, so schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“, als bald nach dem Auseinandergehen des Reichstages das gleiche Frage- und Antwortspiel an, hier dargelegt, daß und warum wir uns nicht an diesem Streit um des Kaisers Bart zu beteiligen wünschten. Der nänliche Meinung sind wir auch heute. Ueber die Zusammensetzung des Präsidiums haben allein die Fraktionen zu befinden, und solange die noch nicht befaßt sind und Rats gepflogen haben, ist alles Hin- und Herreden müßig. Im Moment weiß, was geschehen wird, wohl überhaupt niemand. In ihrer Vereinigung selbst die über alle deutschen Gauen verstreuten Mitglieder der Fraktionen noch nicht. Wer sich einmal klarzumachen versucht hat, welche Taktik denn nun wohl die Nationalliberalen einschlagen würden. In fünf Wochen etwa wird sich das Thema mit mehr Nutzen erörtern lassen.

— „Wenn das Geld im Kasten klingt . . .“ Ganz ungeheuer traurig muß es doch dem Mund der Landwirte gehen, denn er läßt durch seine Leitung ein Schreiben an sämtliche Landes- und Provinzialvorständen ergehen, zwecks Erhebung einer Extrafsteuer von den begüterten Mitgliedern. Denn es seien neue und schwere Kämpfe nötig. In dem wehleidigen Schreiben befindet sich folgende köstliche Stelle: „Wir haben zu kämpfen gegen den Hansabund mit seinen reichen Mitteln, dessen Trabantens Fürtümer und Mißtrauen hineintragen in unsern mit unsäglichen Mühen geeinigten Bauernstand; wir haben zu kämpfen um die Gesundung einer durch zügel- und gewissenlose Agitation vergifteten Volksseele.“

Demnach ist den Bündlern recht mächtig die Propaganda des Hansabundes, mehr aber noch die des Bauernbundes, auf die Nieren gefallen. Der Hinweis auf die „vergiftete Volksseele“ kann nur komisch wirken. Glauben die Bündlerführer etwa mit dieser Pose der im Volke immer mehr um sich greifenden Erkenntnis, wo die gewissenlosen Agitatoren stehen, erfolgreich entgegenwirken zu können?

— Das Arbeitskammergesetz, das im letzten Tagungsabschnitt vom Reichstage nicht mehr erledigt worden ist, wird, wie verlautet, dem Reichstage erneut vorgelegt werden und zwar werden die Abänderungen, die die 34. Reichstagskommission am Entwurf getroffen, im allgemeinen im neuen Entwurf Berücksichtigung finden. Gegen die Uebernahme der Vorschrift, daß Vorsitzende und Beamte beruflicher Organisationen Wahlrecht zu den Arbeitskammern erhalten sollen, hat die Regierung nach wie vor Bedenken und wird diese Bestimmung, die dem Geiste der Vorlage entgegensteht, nicht in dem neuen Entwurf aufnehmen. Der ausgesprochene Zweck der Vorlage soll sein, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in persönlicher Fühlung zu einander zu bringen. Die Tätigkeit von Gewerkschaftsbeamten kann leicht diese Fühlungnahme erschweren. Die übrigen Abänderungsvorschläge der Kommission haben zu Bedenken keinen Anlaß gegeben. Die Regierung legt Wert darauf, den Entwurf noch im Winter zu 1910 zustande kommen zu sehen und wird ihn dementsprechend früh dem Reichstage unterbreiten.

— Die neue Tabaksteuer. Reichsfinanzsekretär Vermuth hat an die Redaktion der „Süddeutschen Tabakzeitung“ in Mannheim ein Schreiben gerichtet, in dem er in Beantwortung an ihn ergangener Anfragen erklärt, daß die Art und Weise der Erhebung und Verwaltung der neuen Tabaksteuer, also die Auslegung des Gesetzes in zweifelhaften Fällen, verfassungsmäßig den Regierungen der Bundesstaaten überlassen ist. Eine einheitliche reichsgerichtliche Regelung könne also nicht stattfinden. Ferner ist dem genannten Fachblatt eine Verfügung des Reichsfinanzamts übermittelt worden, in welcher bestimmt wird, daß nur der Zigarettenfabrikant zur Anmeldung des Wertes zollzuschlagpflichtiger Tabakblätter und damit auch zur Vorlegung der beglaubigten Rechnung verpflichtet ist. Diese Anmeldepflicht kann jedoch der Tabakhändler in manchen Fällen dem Fabrikanten abnehmen.

— Der Parteitag der Konservativen. Der oft abgelehnte und doch geplante Parteitag der Konservativen wird, wie zuverlässig verlautet, wenige Tage nach dem Zusammenritt des Reichstages in Berlin stattfinden.

— Der rücksichtsvolle Zar. In Berliner antilichen Kreisen wird als Grund für den fremdlichen Umweg um Oesterreich-Ungarn, den der Zar auf seiner Reise nach Italien durch Deutschland nimmt, angegeben, daß er mit Rücksicht auf die jersische Bevölkerung gewählt worden sei, die noch eben erst durch die Wiederkehr des Anexionstages von Bosnien erregt sei. Der Weg über Deutschland soll im ausdrücklichen Einverständnis mit Oesterreich-Ungarn gewählt worden sein.

Ausland.

— Spanisch. Der Loskauf vom Militärdienst wieder eingeführt. Die amtliche Madrider „Gaceta“ veröffentlicht einen

Erlaß, der den Loskauf vom Militärdienst wieder einführt. Die Maßregeln, die lediglich mit Rücksicht auf die schlechten Finanzen Spaniens getroffen worden sind, werden von der liberalen spanischen Presse lebhaft getadelt.

— China. Der Beginn der konstitutionellen Ära in China. Der morgige Tag wird in der Geschichte Chinas einen Markstein bedeuten, da in die 6000 Jahre alte Regierungsform des Reiches der Mitte eine Bresche gelegt wird, indem in den Hauptstädten von 21 Provinzen Ständeversammlungen zusammenzutreten werden. Diese Versammlungen werden lediglich aus den Kreisen des Adels und aus höherer Leute zusammengelegt sein, da Inhaber von Ämtern nicht wählbar sind. Auf Seiten des Thrones und der Zentralregierung verfolgt man diese radikale Neuerung mit lebhaftem Interesse. Trotzdem vielfach pessimistische Urteile geäußert werden, ist man in Peking einstimmig in der Anerkennung, daß der morgige Tag den Beginn eines in seinen Wirkungen weit reichenden Regierungswechsels bedeutet. Der Regent hat gestern in einem telegraph. Spezialerlaß an alle Gouverneure und Vizekönige die Aufgaben der Provinzialversammlungen und ihre durch das Verfassungsprogramm der verstorbenen Kaiserin Witve unschriebenen Kompetenzen genau definiert. Danach werden die Versammlungen zunächst zwar nur Ratsschlüsse zu ertheilen und nicht Beschlüsse zu fassen haben; sie werden sich aber zweifellos als Vorstufen für die Ausübung wichtigerer Rechte und Kompetenzen in späteren Jahren erweisen, bis nach Ablauf von acht Jahren das Reichsparlament eingeführt sein wird, und die Provinzialversammlungen damit wirklich die Legislative in den Provinzen erhalten werden. In den Provinzen selbst verfolgt die Bevölkerung die Vorgänge mit regem Interesse. Bisher ist es nirgends zu Unruhen gekommen. Der heutige Erlaß des Prinzregenten richtet an die Behörden besonders die Mahnung, es nicht zu dulden, daß etwa die Provinzialversammlungen ihre Macht zu irgendwelcher Aufreizung mißbrauchen.

— Nordamerika. Die Antwort Tasts auf Cranes Beschwerde. Auf die telegraphische Beschwerde des noch vor seinem Amtsantritt abberufenen amerikanischen Gesandten für Peking Crane hat Präsident Taft aus Riverside in Kalifornien in einem ausführlichen differenzierten Telegramm geantwortet, daß alle Mittelungen Cranes dem Staatsdepartement unterbreitet werden müßten, das mit der Erledigung der Angelegenheit zu tun habe. In gut unterrichteten Kreisen wird berichtet, daß Präsident Taft alle Maßnahmen des Staatssekretärs Knox billigen werde.

Aus Stadt und Provinz.

Stolz, den 15. Oktober 1909.

† Der Ofen. Ueber Nacht kann sich die Notwendigkeit herausstellen, den Zimmer-Ofen in Benutzung zu nehmen. Vermeidet die Hausfrau auch in diesen knappen Zeiten gern Ausgaben, die nicht unbedingt nötig sind, so erfordert die Rücksicht auf die Gesundheit, namentlich auf die der Kinder, daß die Zimmertemperatur in der kühlen und kalten Jahreszeit auf den richtigen Grad gebracht wird. Das sind 15 Grad Reaumur. Die genügen für einen normalen und gesunden Menschen, denn wer dann noch zu frieren vermeint, der bildet es sich nur ein oder ist krank. Ist uns der Ofen ein lieber Freund, so kann er, freilich durch unser eigenes Verschulden, auch zu einem Feinde werden, eben durch dies Ueberheizen. Die meisten Erklärungsfrankheiten kommen in der Heizperiode nicht durch die Witterung draußen, sondern durch den Aufenthalt in zu warmen Zimmern. Manuen wir von dort unvermittelt und unbehütet in die kühle Luft, so ist die Erkältung da. Auch deswegen heißt die Luft in einem heißen Zimmer eine schlechte, obwohl die treffendere Charakterisierung eigentlich „gefährliche“ Luft wäre. Wie oft und wie leicht ein Zimmer überheizt wird, das wird gar nicht beachtet. Gemeinhin heißt es, so viel Brilleis, so viel Kohlen, so viel Holz wird aufgelegt. Und dabei bleibt es. Höchstens wird ab und zu nach dem Thermometer in der Stube einmal gesehen. Aber nicht deren Wärme soll maßgebend sein, sondern die Wärme der freien Luft. Im Herbst haben wir nach einem nasskalten Regentage, der uns eine befagliche Stube als sehr erwünscht erscheinen läßt, oft genug über Nacht wieder einen milden, beinahe warmen, wenn auch bedeckten Tag. Aber Heizkommando und Ofen Quantum sind nun einmal bestimmt, also bleibt's dabei. Und dann kann es niemand im Zimmer aushalten. Also: Heize den Ofen nicht, wie du willst, sondern wie du darfst!

† Verband Süddeutscher Industrieller. Auf das aus der Jahresversammlung in Insterburg am 8. Oktober an den Kaiser gerichtete Subsidiumstelegramm ist folgende Antwort eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen der zwölften Mitgliederversammlung des Verbandes Süddeutscher Industrieller für den freundlichen Gruß und den Ausdruck treuer Ergebenheit bestens danken.“ Auf allerhöchsten Befehl, der geheime Kabinettsrat v. Wallentin.

† Feuer. Nachdem erst vor kurzem die Schneidemühle des Herrn Gerson ein Raub der Flammen geworden, wurde unsere Stadt wiederum von einem größeren Brande heimgesucht. Gestern nachmittag nach 5 Uhr entstand in dem alten Speicher des Herrn Siegmund Cassel Feuer, das in kurzer Zeit eine rapide Ausdehnung annahm. Die in dem Gebäude lagernden leicht brennbaren Stoffe, wie Lumpen, Knochen, Felle, Säcke, Reize usw. waren bald in eine ungeheure Flamme verwandelt. Genaue

Maßnahmen verhinderten den Horizont und mächtige Funkenarben, gleich einem wunderbaren Goldregen, senkten sich aus der Höhe hernieder. Kurz nachdem die Feuerflode erlöht war, eilten unsere braven Feuerwehrleute zum Brandherd, wo ihrer ein reiches Arbeitsfeld harrte. Von ca. 1/2 11 Uhr ab arbeiteten sie ununterbrochen bis zum frühen Morgen. Die Erwartung, daß wenigstens der neue mit dem alten durch eine Wand verbundene Speicher gerettet werden würde, hat sich nicht bestätigt. Gegen 8 Uhr sind aus den Fenstern auch dieses Gebäudes die Flammen ausgeflogen. In einigen Stunden war dann auch dieses eingestürzt. Eine nach dem Hofe des Bädermeisters Dur del gelegene Mauer schlug um und zerbröckelte zwei Meile, zu dem Bädermeistersgebäude gehörige Gebäude, die jetzt ein Aussehen haben, als seien sie von einem Erdbeben heimgesucht worden. Um 2 Uhr morgens war das Feuer so weit bemächtigt, daß eine unmittelbare Gefahr für die Nachbargrundstücke nicht mehr vorlag und die Wehr, die in ausopferungsvoller Weise die ganze Nacht gearbeitet hatte, unter Hinterlassung der Brandwache abgeben konnte. Vollständig abgebrannt dürfte der Brand erst in einigen Tagen werden.

† Straßbarer Eigennutz. Einem in der Poststraße wohnenden Arbeiter waren, da er den restierenden Mietsbetrag von 28 M nicht zahlen konnte, von seinem Hauswirt verschiedene Gegenstände gepfändet und ihm das Fortschaffen dieser unter sagt worden. Nichtsdestoweniger zog der Arbeiter mit sämtlichen Sachen von dannen und wird sich, da Strafantrag gestellt ist, nun vor Gericht verantworten müssen.

† Des Hausfriedensbruchs machte sich ein Injasse des Siechenhauses dadurch schuldig, daß er, trotz wiederholten Verbots seitens seines Schwiegersohnes, dessen Grundstück betrat und dieses mehrfach Aufforderung ungeachtet nicht verließ, vielmehr durch lautes Schimpfen und Ständalieren einen großen Menschenauflauf erregte. Es ist nunmehr gegen ihn Strafantrag gestellt worden.

† Betrug. Ein hiesiger zahlungsunfähiger Schneider bestellte bei dem Heisenden einer Firma für 70 M Ware per Nachnahme, löste dann bei Zufassung der Ware diese jedoch nicht ein, sondern lieferte 30 M an die Firma und hat, unter dem Vorgeben, den Rest sofort nach Nachzahlungsbefund der Ware einzulösen zu wollen, die Firma, ihm die Ware frei zuzulassen. Die Firma schenkte den Worten Glauben und sandte die Ware dann auch frei ein, kam jedoch weder in Glite, noch auf dem Lagerwege zu ihrem Gelde und hat nunmehr Strafanzeige wegen Betrugs erstattet.

† Unflug. Zwei Dichter machten sich seit mehreren Tagen das Vergnügen, auf den Dächern in der Langenstraße umher zu kriechen und Steine von oben herunter zu werfen, wodurch sie nicht nur sich, sondern auch ihre Mitmenschen in Gefahr brachten. Die Polizei hat nunmehr diesem halbbrüderlichen Treiben ein für die Täter unliebsames Ende gemacht.

† Briefbeförderung nach Berlin. Anscheinend ist nicht genügend bekannt, daß D-Zug 20 ab Stolz, vormittags 9.32 Uhr Briefe nach Berlin mitnimmt, die bis 9 Uhr vormittags in die Briefkasten des Hauptpostgebäudes und bis 5 Minuten vor Abgang des Zuges in die Kisten am und im Bahnhofsgelände gelegt werden.

† Schulanfang. Die schöne Zeit der goldenen Freiheit ist nun für unsere Schulkinder vorüber. Seit früh um 8 Uhr begann der Unterricht in den Schulen wieder.

† Silberhochzeit. Das schöne Fest der Silberhochzeit beging gestern der Lederarbeiter Karl Marschlow mit seiner Ehefrau, hieselbst Schmiedestraße wohnend. Viele Gratulationen und Geschenke seitens Familienangehöriger und Kollegen wurden dem Jubelpaar zuteil, ganz besonders wurde es jedoch erfreut durch das schöne Geschenk des Arbeitgebers, Herrn S. Samuel, bei welchem der Jubilar seit August 1880, also 29 Jahre, in Arbeit steht.

† Geschäftsverlegung. Herr Bädermeister A Leinke hat sein Geschäft von der Bergstraße nach der Auguststraße verlegt und wird dieses vom heutigen Tage ab in ausgedehntem Maße weiterführen.

† Kublitj, 15. Okt. Neue Kartoffeln. Eine vorzügliche ertragreiche Kartoffelart pflanzt Herr Gastwirt Schulz in Kublitj auf seinem Acker. Diese Sorte, unter dem Namen „Derro“ bekannt, hat sich als besonders ergiebig erwiesen. So wurden bei preislosem unter einer Stunde 12 Stück Kartoffeln in verschiedener Größe, sogar bis zu 200 Gramm schwer, gefunden.

* Kublitj, 15. Oktober. Die Langfinger in Hinterpommern stehen ihren Berufsfolgen in den Großstädten an Gierigkeit kaum nach. Nach dem letzten Coup, den die Spitzbuben in Kublitj bei Herrn Gastwirt Schulz ausübten, muß man sogar annehmen, daß sie jenen noch überlegen sind, wenigstens was Frechheit anbelangt. Vor einigen Tagen öffneten die Diebe nachlicherweise die vom Hofe zur Küche führende Tür durch Verfügen der Schußvorrichtung am Schloß und Zurückdrücken des Riegels. In der Küche räumten sie zunächst alle vorhandenen Speiswaren, wie Brot, Butter, Schinken, Käse etc. zusammen. Von der Küche aus gelangten sie in ein Restaurationszimmer, nachdem sie die beide Räume verbindende Tür durch Zertrümmern einer Fensterscheibe und Zurückschieben des Schloßriegels geöffnet hatten. Hier fanden sie machten sie durch Zertrümmern den Garraum und

zwei Jockets, ein Paar Stiefel und verschiedene andere Sachen mitnehmenswert. Nun verließen sie ihr Operationsfeld nach dem Saal, in den sie durch Ausschneiden einer nach dem Gart zu liegenden Fensterscheibe gelangten. Unter den in einem Kasset vorhandenen größerer Vorräten an Likören, Zigarren etc. trafen sie verständige Auswahl und nahmen nur „die besten Marken“ mit. Wahrscheinlich verfolgten sie hierbei auch einen pädagogischen Zweck, indem sie die Kublitjer Einwohner zur Sparbarkeit erziehen wollten; denn — sagten sie sich wahrscheinlich — wenn der Wirt keine teuren Liköre und Zigarren hat, können die Leute nicht mehr so viel Geld dafür ausgeben, müssen sparen und brauchen nicht so viel über die vielen Steuern zu klagen. Einer „erlegenden gackernden Henne“ (10 Wa. Katemat) befreiten das Tier von dem es beschwerenden Mammen. (Der Apparat wurde am nächsten Morgen in einem Chauffecarablen in der Richtung nach Lössin aufgefunden.) Nachdem sie mit ihrem Tun fertig waren, begaben sie sich in eine „Gartenlaube“ und richteten sich dort mit den erbeuteten Speisen und Getränken ein „Tischleinbeddich“ her. Darauf verließen sie, mit „Bente reich beladen“ den Schauplatz ihrer unruhlichen Tätigkeit. — Der Beschloßene hat einen Schaden von ca. 300 Mark erlitten und sichert demjenigen eine gute Belohnung zu, der ihm die Täter nachweisen kann, so daß diese für die kommende Winterzeit ein „Staatsquartier“ beziehen können.

† Lanenburg, den 15. Oktober. Der nungische vaterländische Festspiele Wiederholt bereits nahmen wir Notiz von der erfreulichen Tatsache, daß unser Vaterl. Frauen-Verein in der Zeit vom 23 bis 31. d. Mts. im Schützenhaus Aufführungen des großen vaterländischen Festspiels „Barbarossas Erwachen — Deutschlands Erhebung und Einigung“ veranstaltet. Was nun den Inhalt dieses oft und allabendlich bewährten Bühnenstücke betrifft, so läßt es in prächtigen szenischen Darstellungen, in packenden, ergreifenden, zur rechten Zeit aber auch freisch humoristischen Bildern an uns die Ereignisse aus unseres deutschen Vaterlands Vergangenheit vorüberziehen von jenen Tagen der Erniedrigung an, in denen die Einigung des jenseitigen Erben Napoleon die Völker in schwerer Knechtschaft hielt, bis zu dem herrlichen Morgen, der das Erwachen brachte, den heiligen Volkskrieg entflammte und das glänzende Ergebnis der unvergleichlichen Jahre 1870 und 71, die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, ermöglichte. Bis zu die em großen weltgeschichtlichen Ereignis führt das Spiel, und das Ganze klingt dann in eine gewaltige Huldigung an das deutsche Vaterland und seinem Kaiser aus. Alle die Liebhaber unseres Vater, die innerhalb der großen Zeit erstanden, seien wir an uns vorüberziehen und dem folgen der inzwischen ins Greisenalter übergetretene Heidenkaiser Wilhelm, „Unser Jais“, Konard, Lion, Moltke, und wie die Herrlichkeiten sonst noch heißen, sämtlich charakterisiert und in vorzüglichster Weise. So sei denn die einzigartige Veranstaltung, deren Betrag dazu noch einem so edlen Wohltätigkeitszweck zugute kommen soll, auch der freudigsten Unterstützung unserer gesamten Mitbürgerchaft aufs wärmste empfohlen, damit, wenn die Abrechnung fallender, sich das Resultat in die Worte zusammenfassen lassen kann: „Brillant abgeschlossen!“

* Kügelwade, 13. Oktober. Als gestern abend im Hause der hiesigen Firma Reinhold Niensberg ein Schuß gehört worden war und man nach der Ursache forschte, wurde im Speicher der Lehrling Fritz Weiting tot aufgefunden. Vielleicht, nach früheren Wahrnehmungen zu schließen, geistig nicht ganz richtig veranlagt, scheint er mit einem Revolver gespielt zu haben, dessen Geißel beim Losgehen der Waffe ihm durch den Kopf gegangen war. Der Verlorbene wurde alsbald in die Leichenhalle geschafft. — Unsere Stadt steht augenblicklich im Zeichen des Herings. Täglich kommen große Posten von der Münde per Boot oder Wagen hier zum Verkauf. Die ganze Stiege einen Groschen! Daß dieser Meereshering namentlich für die ärmere Bevölkerung sehr willkommen ist, daß bei den hohen Lebensmittelpreisen wohl nicht Wunder nehmen und so dürfte in diesen Tagen der Hering in seiner verschiedenartigsten Zubereitung als gelocht, gebraten oder sauer eingelegt oftmals auf dem Küchentisch stehen. Ist den Bewohnern unserer Stadt ein billiger Happen gern zu gönnen, so doch auch der gute Verdienst den Minder Fischern, welche im Laufe des Sommers zum Teil sehr schlechte Fänge zu verzeichnen hatten. Dafür ist der Segen jetzt um so reicher. Einen besonders großen Fang machte heute ein Fischer, der nicht weniger als 1000 Wall (zu 80 Stück) Heringe gefangen hatte, dabei mußte er noch das Netz zerschneiden, weil es nicht möglich war, dieses über Bord zu ziehen, auf diese Weise ging noch eine große Menge Fische verloren.

Hausfrauen, Harders Kaffee. kauft nur

Am 21. Juni 1909 ist zu Neu-Damerow, Kreis Stolp, der Schmiedemeister **Johann Schneider** verstorben.

Der Verstorbene ist am 13. Mai 1849 als ehelicher Sohn des Maurers **Johann Schneider** und der **Dorothea** geborenen **Balkonsch** zu Pleine geboren.

Ein Schwager des Verstorbenen, der Rätter **Selsniss**, ist vor mehreren Jahren von Verfteningfen unbekannt wohin verzogen.

Die Erben des **Johann Schneider** werden hiermit aufgefordert, sich schleunigst bei mir zu melden.

Stolp, den 13. Oktober 1909.

Der Nachlasspfleger.

Schüler,

Rechtsanwalt und Notar.*

Um einen Ueberblick zu gewinnen, ob bei Ausführung des Planes, auf dem Feuerwehrgrundstück einen Pferdeftall und ein Werkftättengebäude für Holz- und Feuerarbeiter zu erbauen, die Aussicht besteht, daß sich die erforderliche Anzahl von Handwerkern um die Stellen bewirbt, werden solche heimisch bleibende Handwerker — Tischler, Stellmacher, Schmiede und Schlosser —, welche sich verpflichten wollen, im Jahre 1910 gegen mäßige Miete im Feuerwehrgrundstück Mühlenstraße 6 Wohnung zu nehmen und gegen kostenfreie Ueberlassung der Werkstätten ständig in letzteren auf ihre Kosten zu arbeiten und das Feuerwehrgrundstück ohne Erlaubnis nicht zu verlassen, sowie jederzeit zur Hilfeleistung bei Bränden usw. und zur Ausbildung im Feuerwehrdienst gegen eine Vergütung von 50 Pfg. für die Stunde bereit zu sein, hiernit aufgefordert, sich bis spätestens den 30. d. Mts. im Dienstzimmer des Brandmeisters — Rathaus Nr. 15 — zu melden.

Stolp, den 13. Oktober 1909.
Der Magistrat.

Beste Gänsefüße, Fthm, Leber, Lappenfett u. Geflügel, ff. Gänseleberwurst, Zungenwurst, Sencischeu, Bockwurst, sowie süße Blutwurst empfiehlt

Otto Waskow,
Langestraße 37 u. auf d. Markt.

Apfelfaft
von der Presse.
Nathan Blau.

Verheirat. Müller

sucht Stellung als erster oder Deputat-Müller, Pachtung nicht ausgeschlossen.

Nähere Auskunft erteilt **Richard Schulz**,
Stolp, Holztorstr. 26.

Offene Stellen.

— 1 Aufwärterin —
wird sofort gesucht
Amtsstr. 13 a, pt.

Geübte Loch- u. Düstlerinnen werden dauernd beschäftigt Holztormauerstr. 28, 2 Tr. I.

Ein ordentl. Bäckergefelle der selbständig Brot backen kann, kann sofort eintreten bei **Schraum**, Bäckermeister, Groß-Düßow.

Wohnungen.

Stube und Cabinet so gleich zu vermieten. Zu erfragen **Präsidentenstr. 32a.**

Wohnung 2. Etage, 4 Zimm., Kch., Küche, Mädchenst., Koch-, Leuchtg. u. Zubeh. z. 1. April 1910 zu verm. **Mittelstr. 43**

Möbl. Zimmer,

sep. Eingang, sofort zu vermieten.
Wilhelmstraße 12.

Möbl. Zimmer m. a. ohne Benf. zu vermieten
Kollertstr. 4, 1 Tr.

XXXXXXXXXXXX

H. Neumann,

Schuhmacherstr.,
Gegr. 1876, Gegr. 1876,
Mittelstr. 32,

empfehlen sein reichhaltiges Lager in 24

Herren-, Damen- und Kinderstiefeln

vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Erstklassiges Maßgeschäft am Platze.

XXXXXXXXXXXX

A. P. Schröder,

Goldschmiedemeister u. Juwelier,
Mittelstraße 30.

Bringe meine seit 23 Jahren bestehende Spezial-Werkstätte für Gold- und Silberarbeiten, sowie Bergolden und Verfilbern u. Reparaturen jeder Art zu äußerst billigen Preisen in empfehlende Erinnerung. [140

Gold. Drauinge, silb. Myrtenkränze, Zahnersätze und Schmuckwaren

verlaufe äußerst billigt. Gold und Silber laufe jeden Posten.

Billiges zerfeinertes, trockenes Brennholz

(Abschnitte aus einer Stuhlfabr.) hat abzugeben

Erich Fingerloos.

Für Hundebesitzer, Züchter für jeden Tierliebhaber empfiehlt sich ein Abonnement auf die

Tier-Börse, Berlin

mit den 6 Gratisbeilagen: Landwirtschaftl. Zentralanzeiger Deutscher Kaninchenzüchter Der praktische Landwirt

Unser gefiedertes Volk Unterhaltungsblatt Unsere Hunde

Abonnementspreis bei Abholen von der Post **nur 75 Pfennig** frei ins Haus **90 Pfennig**

Die „Tier-Börse“ bringt eine Fülle belehrender u. interessanter Artikel u. gibt Züchtern u. Liebhabern von Hunden, Kaninchen, Vögeln, Geflügel etc. wertvolle Fingerzeige.

Man verlange Probeausgabe, die gratis und franko allen Interessenten zugesandt wird.

Lauenburg!

Wir bitten unsere geschätzten Freunde in **Lauenburg** Abonnements und Inserate bei unserem Vertreter Herrn **Zellmann** gefl. abgeben zu wollen.

Verlag der

Stolper Neuesten Nachrichten.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW68, Kochstraße 23-25



Stelle täglich größere Posten

prima Gänse

preiswert zum Verkauf, auch sind täglich

Futterschweine

zu haben.

Otto Groth, Schlauerstr. 25.



Habe täglich gute

Futterschweine und Ferkel

billig zum Verkauf.

Paul Schulz, Hospitalstr. 21.

Wo soll ich kaufen?

Diese Frage kommt jetzt vielfach zur Erörterung, denn es vergeht wohl kaum ein Tag, welcher nicht irgend ein Angebot bringt. In allen Anpreisungen wird immer das Schönste und Beste versprochen und daher kommen schließlich Zweifel, welchem Angebot volles Vertrauen geschenkt werden soll.

Meine **Paletots - Hüter - Anzüge - Joppen** sind weit über Stolp hinaus bekannt und werden mit Vorliebe getragen. Sie entsprechen in vollem Maße den neuzeitlichen Anforderungen an ein wirklich gediegenes Kleidungsstück.

Ich führe grundsätzlich nur solche Herren- und Knaben-Garderoben, für deren Haltbarkeit und gutes Tragen ich unbedingte Garantie übernehmen kann. Qualitäten, die nur den Anschein der Billigkeit erwecken und bei näherer Prüfung sich für den Gebrauch als durchaus ungeeignet erweisen, sind vom Verkauf ausgeschlossen.

Und deshalb empfehle ich Ihnen den Besuch meines Geschäftshauses in der festen Ueberzeugung, daß Sie daselbst nach jeder Richtung hin befriedigt verlassen werden.



Stettiner Herrenkleider-Fabrik (Moritz Jessel, Stolp, Markt).



Er kommt!

Grammophon

mit la. Konzertschalldose, rein im Ton, ohne jedes Nebengeräusch, nebst 21 Platten (Opernstücke, Märche) preiswert zu verkaufen.
Gr. Ankerstr. 8, 2 Trep. r.

Lehrerinnenverein für Hinterpommern.

I. Vortrag

Montag, d. 18. Oktober, abds. 8 Uhr in Kleins Hotel.

Thema:

Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?
Herr Pastor Lic. Meyer.

Einladungskarten für die einzelnen Vorträge je 1.—Mk., für die 4 Vorträge je 3.—Mk. sind in der Musikalienhandlung von Feliz Albrecht und an der Abendkasse erhältlich.

Bürger-Verein.

Freitag, den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Wallhausale.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Allgemeine Besprechung städtischer Angelegenheiten.
3. Anträge aus der Versammlung.

Der Vorstand.

Am Sonnabend, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, feiert der Zweigverein Stolp des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands im Lokale des Herrn Selke sein

18. Stiftungsfest

bestehend aus Konzert, Theater und Ball.
Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Habe meine Bäckerei von der Bergstraße nach der **Augustastrasse** verlegt. Diese habe ich am Donnerstag, 15. d. M. eröffnet.

Ferdinand Kleinke,
Bäckermeister.

Zum Färben im Haushalt.

Anilin-Stofffarben, Blausfarben, giftfrei, in allen Nuancen zum Färben von Halbwoll-, Woll-, Leinen- u. Seidenstoffen.

Ausbürstfarben

zum Auffrischen verblühter Plüschmöbel und Möbelstoffe.

Merkur-Drogerie

Erich Krönig, Paradiesstr. 21.

Morgen **Sonnabend**
Gänsefleisch, Fett
Geflügel, Lebern
Hackfett p. Pfd. 0,60
bei **Isidor Gottschalk**
Blücherplatz 13.

500 Ztr. gnte rote
Gr-Kartoffeln
gibt ab
Eduard Frankenstein.

Zum Sonnabend frisch
150 Pfd. Gutsbutter
a Pfd. 1,25 Mk.
100 Pfd. Wobesder-Mo-
ferei-Butter a Pfd. 1,35 Mk.
A. Burgmann,
Geersstr. 13.

Heu
gutes Pferde- und Ruchfutter
auch bundweise offeriert
Eduard Frankenstein.

Er kommt!

Empfehle
Gr. Camembert-Käse a 75 Pfg.
Kronen-Käse a 45 Pfg.
Allgäuer Romadour-Käse
a 30 Pfg.
Dessert-Käse a 30 Pfg.
Soldiner-Käse 2 Stk. 25 Pfg.
hochfeiner Schweizer-Käse
p. Pfd. 1 Mk.
vollfetten Tilsiter-Käse
p. Pfd. 80 Pfg.
A. Burgmann, Geersstr. 13.

Geschäfts-Eröffnung.

Meiner werthen Kundschaft von Stolp und Um-
gegend die ergebenste Mitteilung, daß ich mein
Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft
Geersstrasse Nr. 31
mit dem heutigen Tage eröffnet habe. Mit der Bitte,
mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen,
zeichnet
hochachtungsvoll
Franz Bewersdorf, Fleischernstr.

Räumungs-Ausverkauf!

- 1 Posten **Damen-Filz- und Lederstühle,**
früher 4-5 M., jetzt 2-2.50 M.
- 1 Posten **Damen- und Herren-Filzstiefel,**
früher 5-11 M., jetzt 3-5 M.
- 1 Posten **Kinder-Filzschuhe,**
früher 1.30-2.50 M., jetzt 0.75-1 M.
- 1 Posten **Damen- u. Herren-Gummistühle,**
früher 4.50-5.50 M., jetzt 2.50-3.50 M.
- 1 Posten **Herren-Plüschhüte,**
früher 9 M., jetzt 3 M.

Louis Salzhuber
Langestraße 9.

Wer kommt?

Der berühmte u. beliebte Geigenkünstler
Ezer Radolescu
mit seiner Kapelle, jeder Herr Solist,
jeder ein Künstler,
spielt wieder ab 16. September täglich im
Hotel Reichsadler
größtes Familien-Lokal ersten Ranges,
Konditorei und Wiener Café.
Inhaber: Emil Strätzl.

Zylinder, Klapphüte,
Herren- und Knaben-
Haar-, Filz- und Lederhüte,
Herren- und Knabenhüte
in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

C. Fraenkel
Kirchplatz 17.



Schuhwaren

in großer Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen

Paradiesstr. 2 **Paul Schröder** Paradiesstr. 2

Lebende Fische

als Karpfen
Eisbaie
Kale usw.
täglich zu haben bei
Isidor Gottschalk
Telephon 298. Blücherplatz 13.

Sülzkeulen
und **Flügelstücke**

empfiehlt
Emilie Bauer, Mittelstr. 49.
1 gr. 2 tür. Kleiderschrank,
1 Kinderwagen, 1 Chaiselongue,
1 Kinderdreirad, 2 Wagenlat.
billig zu verkaufen
Uhlandstraße 11, 1 Tr. r.

Quellbrauerei-Ausschank
(„Elysium“)

Täglich 8 Uhr abends:
Konzert
des Damen-Trompeterkorps „Germania“.
Donnerstags und Sonntags:
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Violin-Unterricht

erteilt
W. Hempler, Musiklehrer, Wilhelmstr. 20, p.
Bringe meine Musik (Klavier u. Violine) den geehrten Herr-
schaften, Vereinen u. bei Abhaltung ihrer Festlichkeiten in
empfehlende Erinnerung. D. D.

Wer

eine Hypothek zu vergeben hat,

Wer

eine Hypothek sucht
der wende sich an die Geschäftsstelle des
Haushesitzer - Vereins E. V.,
Münsterstraße 1.
— Vermittelung für Geldgeber kostenlos. —

Immer höher
steigen in der Gunst der Hausfrauen die
Butter-Ersatzmittel

Cocosa
und
Cocosin

Cocosa Pflanzenbutter-Mar-
garine gleicht feinsten Natur-
butter im Aussehen und Ge-
schmack, ist wie diese für Teel
und Kuchlein verwendbar, aber
wesentlich billiger. Bestandteile:
Das Fruchtmilch der Cocosnuss
(Cocosin), Milch und Eigelb.
Cocosin ist eine reine Cocos-
nussbutter, ohne jegliche Zusatz-
stoffe und wird in Tafeln verkauft, un-
übertroffen zum Braten, Backen,
Kochen, daher bestes Ersatz-
mittel für Butter und Schmalz.
Besondere Vorzüge: Grosse
Ausgiebigkeit — billiger Preis.

Überall erhältlich!
Alleinige Produzenten: Furgens & Prinzen, G. m. b. H., Cöln (Rhld.)

Zigarren

aus den größten Fabriken von
Loeser & Wolff
Berlin, Elbing u. Bremen
in 40 versch. Marken offeriert
Adalbert Nikrant
Zigarren-Spezial-Geschäft
Hospitalstraße, Ecke Bachstraße.

Gansen, Fasane
Rebhühner
empfiehlt **Otto Tillack.**

Er kommt!

Stadt-Theater.

Heute Freitag:
Der Troubadour.
Sonntag, 17. Oktober:
Zum erstenmale
Der Mikado.
Große Ausstattung - Operette
von Arthur Sullivan

Zu Vorbereitung:
Die Liebe wacht.
Waffenfriede.
Revolutionshochzeit.

Quellbrauerei-Ausschank
(„Elysium“)

Täglich 8 Uhr abends:
Konzert
des Damen-Trompeterkorps „Germania“.
Donnerstags und Sonntags:
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Violin-Unterricht

erteilt
W. Hempler, Musiklehrer, Wilhelmstr. 20, p.
Bringe meine Musik (Klavier u. Violine) den geehrten Herr-
schaften, Vereinen u. bei Abhaltung ihrer Festlichkeiten in
empfehlende Erinnerung. D. D.

Wer

eine Hypothek zu vergeben hat,

Wer

eine Hypothek sucht
der wende sich an die Geschäftsstelle des
Haushesitzer - Vereins E. V.,
Münsterstraße 1.
— Vermittelung für Geldgeber kostenlos. —

Immer höher
steigen in der Gunst der Hausfrauen die
Butter-Ersatzmittel

Cocosa
und
Cocosin

Cocosa Pflanzenbutter-Mar-
garine gleicht feinsten Natur-
butter im Aussehen und Ge-
schmack, ist wie diese für Teel
und Kuchlein verwendbar, aber
wesentlich billiger. Bestandteile:
Das Fruchtmilch der Cocosnuss
(Cocosin), Milch und Eigelb.
Cocosin ist eine reine Cocos-
nussbutter, ohne jegliche Zusatz-
stoffe und wird in Tafeln verkauft, un-
übertroffen zum Braten, Backen,
Kochen, daher bestes Ersatz-
mittel für Butter und Schmalz.
Besondere Vorzüge: Grosse
Ausgiebigkeit — billiger Preis.

Überall erhältlich!
Alleinige Produzenten: Furgens & Prinzen, G. m. b. H., Cöln (Rhld.)

Zigarren

Der heutigen
Nummer unserer
Zeitung liegt ein Prospekt des
Prämienlosvereins **Fortuna**,
Samburg, bei. Die von ihm
gespielten Lose sind überall er-
laubt und bieten eine überaus
günstige Gewinnchance, da alle
Lose im Laufe der Zeit mit
einem unbedingt sicheren Treffer
gezogen werden müssen. Pro-
spekte versendet vorher die Ge-
schäftsleitung **Maas & Co.,**
Samburg 35.

Er kommt!

Stolper Neueste Nachrichten.

Freitag, 16. Oktober 1909.

Beiblatt zu Nr. 19.

Aus Stadt und Provinz.

Stolz, den 15. Oktober 1909

† **Stimmungsbildchen.** Der Tag ist unruhig gewesen, fast schon ein Gruß des nahenden Novembers. Meine Rosen hat er mir gezaust und den wilden Wein, der sich langsam röten will, vom Zaune gezerrt. Blütige Mohnblätter hat er über den gelben Ries geweht; und die Hunde haben leise, die feuchten, schwarzen Nasen dem Boden angebrückt, vor sich hin gehüllt, wenn sein zorniger Atem die Scheiben zittern machte. Und jetzt ist die Spätsommernacht gekommen, ganz rasch und leise, wie die guten, großen Dinge kommen; die Liebe, der Ruhm und der Tod. Und was die große, runde Sonne nicht konnte, das haben die kleinen, splittigen Sterne vermocht. Die rebellischen Wolken sind zerseht und geschlagen, in die fernsten Winkel des Horizonts geflohen. Und ruhig und rein spannt sich der Himmel aus, der friedvolle, kühle Himmel der deutschen Spätsommernacht. Ich trete auf meinen Balkon; und mir ist's, als hütete mein Herz noch wie eine Kühle, an den Strand geworfene Muschel das Rauschen des ewigen Meeres. Wie wundervoll ist sie doch diese Ruhe nach stürmischem Tag, diese Ruhe des Erinnerns, ohne Eitelkeit, diese Ruhe der Nacht voller himmlischer Dichter, die strahlend standen, längst ehe wir kamen, die strahlend stehen werden, wenn wir längst uns ausgebreitet. Aber diese Ruhe hält nicht lange an. In dunklen Wolfenfelder birgt der Mond sich und die Sterne, die gerade über mir standen, verschwinden, einer nach dem anderen. Die Nacht geht dem grauen Regenmorgen von neuem entgegen.

† **St. Gallustag ist heut.** Der 16. Oktober ist im Glauben unseres Volkes ein recht bedeutungsvoller, insbesondere auch bezüglich der Vorausbestimmung des Wetters. So darf man an St. Gallus eine abermalige Rückkehr warmer Tage erwarten. Eine alte Bauernregel sagt nämlich: „Am St. Gallustage den Nachsommer man erwarten mag.“ Natürlich ist warmes Wetter besonders wertvoll für den Winzer, denn „Soll sich der Winzer eines guten Weines erfreuen, muß St. Gall noch sein ein Sommerlein.“ Heiteres Wetter am 16. Oktober soll prophezeien, daß wir noch eine längere heitere Wetterperiode zu erwarten haben, ja sogar bis Weihnachten. Regen am St. Gallustage ist von übler Verbedeutung für den nächsten Sommer, denn „Sieht St. Gallus wie ein Faß, ist der nächste Sommer naß.“ Eine von den vielen Bauernregeln, die sich auf den 16. Oktober beziehen, sagt auch, daß man in der St. Galluswoche weder Roggen noch Hafer säen dürfe, denn „Für Galluskorn und Urbanhafer braucht man keine Scheuer zu bauen.“ Mit dem St. Gallustage sind auch unsere letzten Zugvögel auf nach dem Süden. Der Volksmund sagt: „San Galle sind die Vögel alle.“ St. Gallus, dem der 16. Oktober geweiht ist, war bekanntlich ein Brite. Im Jahre 595 kam er nach dem Festlande und gründete um das Jahr 613 im Steinachtale eine Einsiedelei, aus der sich das berühmte Kloster St. Gallen entwickelte. St. Gallus wirkte überaus segensreich und starb hochbetagt an einem 16. Oktober um das Jahr 945.

† **157 277 Dienstboten für häusliche Dienste** gab es gemäß der letzten Berufszählung in Pommern. Die Zahl aller Dienstboten stellte sich im deutschen Reich auf über 5 Millionen. Von diesen entfielen auf Rheinland 540 615, auf Schlesien 482 649, auf Königreich Sachsen 378 947, auf Brandenburg ohne Berlin 375 856, auf Südbayern 296 956, auf Westfalen 276 244, auf Provinz Sachsen 248 625, auf Nordbayern 222 700, auf Hannover 214 206, auf Ostpreußen 198 800, auf Hessen-Nassau 175 132, auf Berlin 168 831, auf Baden 161 796, auf Württemberg 161 139, auf Pommern 157 277, auf Posen 148 674, auf Westpreußen 147 717, auf Schleswig-Holstein 137 783, auf Elsaß-Lothringen 122 881, auf Hessen 94 721, auf Hamburg 73 225, auf Meckl.-Schwerin 57 663, auf Rheinpfalz 52 048, auf Braunschweig 45 500, auf Weimar 33 720, auf Anhalt 31 884, auf Oldenburg 29 153, auf Bremen 24 195, auf Koburg 18 361, auf Meiningen 14 338, auf Altenburg 13 858, auf Lippe 10 883, auf Lübeck 10 514, auf Meckl.-Strelitz 9 947, auf Neuß j. L. 9 989, auf Sonderhausen 6 327, auf Nordstadt 6 104, auf Waldeck 5 969, auf Neuß n. L. 4 196 und auf Schaumburg 3 909 Dienstboten für häusliche Dienste.

† **Die Handwerkskammern** werden im Laufe der nächsten Monate sämtliche Handwerksbetriebe, in denen Lehrlinge gehalten werden, durch Beauftragte revidieren lassen. Die Revision, die sich bisher in der Hauptsache auf die Prüfung der abgeschlossenen Lehrverträge erstreckte, wird zum ersten Male auch auf die durch Gesetz vom Mai 1908 neu geordnete Frage nach Befugnis der Betriebsinhaber zur Anleitung von Lehrlingen ausgedehnt werden. Bekanntlich muß nach dem neuem Recht derjenige, der Lehrlinge hält, entweder eine Bescheinigung der Verwaltungsbehörden darüber, daß er die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzt, vorzeigen können oder den Ausweis über die bestandene Meisterprüfung. Wer keines von beiden besitzt, möge sich rechtzeitig das eine oder das andere beschaffen, will er nicht unangenehmen Überraschungen ausgesetzt sein.

† **Das teure Geld.** Die neue Diskonterhöhung der Reichsbank ist die dritte Veränderung des amtlichen Zinsfußes in diesem Jahre. Am 16. Februar war der Diskont von 4 auf 3 1/2 Prozent ermäßigt worden, um am 20. September wieder auf 4 Prozent erhöht zu werden. Im Jahre 1908 galt ein Diskont von 5 Prozent bis zum 4. Juni, an diesem Tage wurde die Rate auf 4 1/2 Prozent gebracht. Wie weit die Börse sich durch die Verteuerung des Wechsel- und Lombardzinsfußes in ihren Dispositionen beeinflussen lassen wird, muß die nächste Zukunft lehren. Die Aussicht einer Diskonterhöhung hatte bereits einen Druck auf die Kurse ausgeübt, da sich aber die Spekulation sehr bald an neue Zinsfußverhältnisse zu gewöhnen pflegt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß sie neue Beweise ihrer Aktionsfähigkeit liefern wird. Für das übrige geschäftliche Leben ist natürlich eine Verteuerung des Kredits nicht ohne Bedeutung, zumal da die allgemeine gewerbliche Konjunktur noch nicht wieder auf der Höhe angelangt ist.

† **Schonzeit für Restfäßer.** Durch Beschluß des Bezirksauschusses zu Stettin vom 23. April 1908 ist auf Grund des § 40 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 bis auf Weiteres für jedes Jahr bestimmt, daß die Schonzeit für Restfäßer auf die Dauer des ganzen Jahres besteht.

† **Der taube Junge.** Neulich kam ein Vater mit seinem Söhnchen, einem strammen Bengel von ungefähr 12 Jahren. zornbeugend zu einem auswärtigen Arzt und verlangte ein ärztliches Zeugnis, weil der arme Junge infolge einer in der Schule erlittenen Mißhandlung vollständig das Gehör verloren hätte. Einer sofort angestellten Probe gegenüber blieb der Knabe ganz still; er schien auch den lautesten Ruf nicht zu verstehen. Der Arzt untersuchte die angeblichen Verletzungen des Trommelfells mit dem Ohrspiegel und sagte dann im leisesten Flüstertone zu seinem Gefährten: „Es scheint inwendig alles zertrümmert zu sein, ich kann aber nicht hineinsehen. Bitte, bringen Sie mir doch einmal ein Messer, damit ich das Ohr abschneide.“ Aber soweit kam er gar nicht. Wie der Blitz hatte sich der taube Knabe den Händen des Arztes entwunden, stürzte vor Angst heulend zur Tür hinaus und ließ den Vater allein bei dem schredlichen Doktor. Beschämt griff jener in die Tasche und zahlte mit süßsaurer Miene drei Mark für die mehr als plötzlich glückliche Heilung; dann schlich er von dannen und brummte noch in den Bart: „Die Kerle halten aber auch alle zusammen, da kann ja unseriner gar nicht mehr mit aufkommen.“

† **Ein Parteitag der Freisinnigen Vereini-**gung in Pommern wird nach einem vom Vorstand des „Liberalen Landesverbandes für Pommern“ gefaßten Beschluß im November stattfinden.

† **Ueber die Ausdehnung des obligatorischen** Besuches der ländlichen Fortbildungsschulen schreibt man uns: Nachdem in Hessen-Nassau schon seit langem und in Hannover seit dem vorigen Jahr der Unterricht in den Fortbildungsschulen obligatorisch gemacht war, wird wohl demnächst eine Gesetzesvorlage eingebracht werden, welche die gleiche Einrichtung für Schlesien beantragt. Und weiterhin dürften dann Westfalen und Pommern ländliche Pflichtfortbildungsschulen erhalten. Die Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß die Einführung des obligatorischen Unterrichts nach und nach erfolgen soll und nur da, wo die beruflichen Verhältnisse — Provinziallandtag und Landwirtschaftskammer — entsprechende Anträge stellen. Die Zahl der Schulen ist in der letzten Zeit um jährlich 400 gestiegen. Trotzdem wird es noch erheblicher Aufklärungsarbeit bedürfen, um die ländliche Bevölkerung von der Bedeutung des Fortbildungsschulwesens zu überzeugen. Die Aufsicht über die Schulen soll den

Kreisinspektoren übertragen werden, für die zu diesem Zweck kurze Ausbildungskurse eingerichtet werden. Um den ganzen Unterricht planmäßiger als bisher zu gestalten, sind Grundzüge in Vorbereitung, nach denen der Unterricht unter Berücksichtigung der besonderen lokalen Bedürfnisse eingerichtet werden soll. Außerdem wird jetzt auf Anregung des Ministeriums für Landwirtschaft eine „Zeitschrift für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Preußen“ vom „Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ herausgegeben, die Anregungen und Erfahrungen auf allen Gebieten des Unterrichts bringen wird.

† **Zugentgleisung.** Als die Maschine, die heute den um 11.40 Uhr von Belgard eintreffenden Zug brachte, vom Zuge nach Gleis IV fahren wollte, karambolierte sie mit einem von Gleis V kommenden Rangierzug, der die Gallscheibe überfahren hatte, in der Verbindungsweiche. Hierbei entgleiste ein Radwagen. Die Maschinen fuhren mit den Tendern ineinander. Hierdurch wurde die Ausfahrt für den nach Danzig weiterfahrenden Personenzug bis zur Beendigung der Aufräumungsarbeiten gesperrt.

† **Schöffengericht.** Sitzung vom 13. Oktober. Neuer zu stehen kam der Abstecher nach Stolpmünde, dem am 24. September heimlich aus dem Dienst gelaufenen Dienstmädchen Sz. aus Danzig, zurzeit hier in Untersuchungshaft. Bei dem dortigen Schuttmacher Albrecht erschwindelte sie auf dem Namen eines Malermeisters zwei Paar Schuhe, im Werte von 18 M. Außerdem in dem Weißwarengeschäft Krause eine Nachtjacke. Bevor sie aber mit diesen Sachen verdurften konnte, ein Paar Schuhe hatte sie vorsorglich angezogen, wurde sie erwischt. Da sie geständig und dreimal wegen Diebstahls vorbestraft ist, lautete das Urteil auf 3 Monate Gefängnis wegen Betruges in zwei Fällen. — Wegen Bettelens hatte sich der aus der Untersuchung vorgeführte Arbeiter S. zu verantworten. Der 59 Jahre alte Angeklagte, welcher bereits 48mal vorbestraft ist, erhielt 4 Wochen Haft und soll nach Verbüßung der Strafe der Landespolizei überwiesen werden. — Weil er am 25. September in Rathsdamm in der Nacht den Böttchermeister Hollmichel und den Gendarmenwachmeister Kobich beleidigt, und außerdem noch ruhestörenden Lärm erregt hatte, wurde der Böttchermeister G. zu 2 Wochen Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. — Wegen Abpfändens einer Blume von einem Grabe hatte eine Frau aus Rathsdamm, einen Strafbefehl in Höhe von 10 M. erhalten. Auf ihre eingeleitete Berufung wurde das Urteil aufgehoben und sie davon freigesprochen. — Dagegen wird höchstwahrscheinlich ein Verfahren wegen Meineids gegen ein Fräulein M. eingeleitet werden, die obiges zur Anzeige brachte, weil mehrere Zeugen das Gegenteil von ihrer eidlichen Aussage bekräftigten. — Der gefährlichen Körperverletzung, Sachbeschädigung sowie unberechtigten „Krebsens“ waren die Tagelöhner S., der Arbeiter B. und der Stellmacher K. aus Rathsdamm angeklagt. Sie waren in der Nacht zum 31. Mai in angetrunkenem Zustande auf dem Wege von der Loizer Forst nach Rathsdamm mit dem Zimmergesellen E. in Streit geraten, hatten dann ein Brüdengelandert zerrüht und waren zum Ueberflus noch „Krebsens“ gegangen. Da ihnen die Mißhandlung des E. nicht nachgewiesen werden konnte, erfolgte ihre Freisprechung, dagegen müssen sie die übrigen Freveltaten büßen und zwar S. und B. mit 17 Tagen, K. mit 7 Tagen. — 3 Tage Gefängnis wegen unberechtigten Fischens erhielt der Arbeiter R. von hier, da er Nachtangeln gelegt hatte und beim Abnehmen von drei Malen erwischt wurde. — Wegen Beleidigung des stellvertretenden Gutsvorsetzers B. hatten sich der Rententzbesitzer K. und der Schmiedemeister L. aus Sochow zu verantworten. Da die Zustände im dortigen Armenhause nahezu an Unzucht grenzen, hatten sie nach Schluß einer Gemeindefeßung in kräftigen Worten ihrem Unmut über diese Wirtschaft Ausdruck gegeben. Das Gericht billigte ihnen den Schutz des § 193 zu, da sie in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelten und es erfolgte ihre Freisprechung. — 6 Mark oder 2 Tage Gefängnis erhielt der Dachdeckerlehrling A. von hier, der am 26. Mai mit dem Dachdecker Sch. bei den Kajnernbanten in Streit geraten war, in dessen Verlauf er ihm mit einer Latte ein paar Siebe versehte. — Nach Beendigung des Jahresmarktes am 3. März hatte der Händler S. aus Stettin seinem Kollegen, dem Händler M., auf dem Marktplatz einen so heftigen Stoß gegeben, daß dieser benimmungslos liegen blieb und von mehreren Passanten aufgehoben werden mußte. Infolge dieses Falles hatte er schwere Verletzungen am rechten Arm davon getragen, die ihn längere Zeit an das Krankenbett feißelten. Diese Geldentat muß S. mit 30 M. oder 10 Tagen büßen.

† **Rummelsburg, 14. Oktober.** Unsa II. Von einem unangenehmen Mißgeschick wurde ein hiesiger Geschäftsinhaber gestern Abend ereilt. Derselbe befand sich per Rad auf einer Geschäftstour, stürzte auf der Chauffee im Schwesfener Walde mit dem Rade in den Chauffee-graben und zog sich einen Knöchelbruch zu. Obwohl verschiedene Fuhrwerke die Unfallstelle passierten und sich der Verunglückte durch An-

ruf bemerkbar zu machen suchte, gelang dies doch erst nach längerer Zeit, indem ein des Weges mit Fuhrwerk herkommender Beamter den Hilfen bemerkte, zur Stadt mitnahm und mit Hilfe einiger Freunde in die Behandlung abgab. Hauptsächlich gelang die Heilung des gebrochenen Beines, ohne nachteilige Folgen für den Bedauernswerten zu hinterlassen.

* **Rüssin, 14. Oktober.** Ein 40jähriges Dienstinstitut begehrt am heutigen Tage Postsekretär Bruchwitz. Leider ist der Jubilar wegen Krankheit verhindert, diesen Ehrentag im Amte zu verbringen.

* **Pollnow, 13. Oktober.** Der Verschönerungsverein läßt gegenwärtig auf dem Abhange des Barbelower Berges, gegenüber dem Brennereigebäude auf dem Vorwerk Marienhütte, in unmittelbarer Nähe der Stadt Pollnow, eine etwa 200 Meter lange Rodelbahn herstellen, um der Jugend auch während des Winters Gelegenheit zu körperlicher Übung zu geben, sie gleichzeitig aber auch von den Stellen fernzuhalten, an denen das Rodeln nicht ohne Lebensgefahr ist.

* **Falkenburg, 12. Oktober.** Der heute hier abgehaltene Viehmarkt zeigte einen guten Auftrieb, 110 Pferde und 150 Rüh; es wurde aber wenig gehandelt. Die gezählten Preise bewegten sich bei Pferden zwischen 300 bis 500 Mark; bei Rühen von 150 bis 240 Mark.

* **Greifenberg i. Pom., 13. Oktober.** (Pommerscher Philologentag.) Von Montag bis Mittwoch tagte hier die 36. Versammlung des Pommerschen Philologenvereins.

* **Stettin, 14. Oktober.** Trotz in Tränen. Ein originelles Gebetbuch hat eine elegant gekleidete Dame in einer hiesigen Konditorei bezogen. Das Buch, welches auf seinem Deckel als Gebetbuch gekennzeichnet war, enthielt, wie sich bei der Besichtigung durch den Finder herausstellte, zwei Teile; der eine bestand aus einem noch mit Raschwerk gefüllten Behälter, der andere war mit einem das Buch schließenden und verdeckten Hals versehen und enthielt eine veritable, mit Rognat gefüllte Flasche. In der auffälligen Mitte des „Gebetsbuches“ befanden sich einige wirkliche Blätter mit Gebeten und Gesangbuchversen. Ein Dienstmann holte schließlich das so vielen Zwecken dienende Buch ab.

* **Anklam, 13. Oktobr.** (Eine Epidemie?) Die Kinderlähmung ist jetzt auch in Anklam aufgetaucht. Es sind bisher 9 Fälle in Behandlung hiesiger Ärzte. Heute war der Geh. Regierungsrat- und Medizinalrat Dr. Banfelow aus Stettin hier anwesend und besichtigte einige der erkrankten Kinder. Hoffentlich tritt diese Epidemie, deren Ursachen bisher noch nicht erforscht sind, nicht in größerem Umfang auf.

* **Wollin, 13. Oktober.** Der wieder gefundene Taler. Der Polizeibeamte Krüger, dem im Jahre 1878 ein Dreimarkstück in der Nähe des Galgenberges ins Wasser fiel, gab dieser Tage den Beweis dafür, daß Beharrlichkeit zum Ziel führt. So oft er an der Stelle vorbeikam, suchte er nach dem Geldstück. Vor einigen Tagen nun fand er den im Jahre 1876 geprägten Taler dort wieder und wird ihn nun als Andenken aufbewahren.

* **Deumin, 12. Oktober.** Ein wahres Juwel von Huhn hat ein Besitzer in Törpin. Es brütete am Palmsonntag aus einem großen Gelege 14 Küchlein aus. Nachdem es diese geführt hatte, begann es abermals die Legetätigkeit und ließ 12 junge Sprößlinge das Licht der Welt erblicken. Damit aber noch nicht genug, setzte es sich abermals zu Nests und brütete noch 11 Nachkommen aus. Inzwischen haben die 14 ältesten der 37 Sprößlinge bereits das Beispiel der Mutter eifrig nachgeahmt und legen ebenfalls schon täglich Eier.

* **Stralsund, 13. Okt.** Fräulein Dr. med. Johanna Schwan, die bisher in München tätig war, ist an dem hiesigen städtischen Krankenhaus als Assistenzärztin angestellt und in ihr neues Amt eingeführt worden.

* **Laffan, 13. Oktober.** Der Tischlergeselle Ehler wollte sein außerordentliches Kind mit Brennpiritus vergiften. Durch die Mutter und Großmutter des Kindes, die durch das Schreien aufmerksam geworden waren, konnte das Kind dem sicheren Tode entzogen werden. Der Unhold wurde verhaftet und dem Amtsgerichte Wolgast zugeführt.

* **Loitz, 13. Oktober.** Ein Bäckerlehrling, der seine Lehrzeit beendet hat und Montag zum Gesellen gesprochen werden sollte, wurde nicht in die Gesellenrolle eingetragen, weil er am letzten Sonnabend sich nicht nur gräßlich gegen seinen Meister vergangen, sondern diesen sogar mit einem Messer einen Stich in den Kopf beigebracht hat, wobei dieser beinahe ein Auge eingebüßt hätte. Der Vorfall wurde der Handwerkskammer sofort gemeldet und diese hat die

Zurückstellung des Verfahrens anordnete. Nach der Begründung im Angelegenheit, jedoch der Täter eine empfindliche Bestrafung zu erwarten hat.

Kunst und Wissen.

Städtischer Stolp.

Gesellschaft.

Die in der Nacht von Freitag zum Samstag.

Es war ein Abend, der sich gleich selbst, es war kein Gedanke, es war es durchaus etwas gewöhnlich, so war es eine Profanierung des Heiligen. Und das ist bedauerlich. Dieser will in einem Werke die Werke vornehmlich, als sie ihm in solcher Weise vorgelegt werden. Doch muß man lesen, nicht sehen, die Schauspieler führen nur; es müßten denn schon Dramas Aufführungen im Schauspieltheater in Berlin sein. Den karthagischen Dichter, der mit Titanenkampf in das Alltagsleben griff, das Gepackte erregte und es in wunderbarer Ruhe den Menschen vorstellte, den kann der Durchschnittpublikum wohl verstehen, kann sich auch in das Innenleben Abenscher Gestalten versenken — sie wiederzugeben, wie er meist immer versagen. Es gehört dazu neben der künstlerischen Begabung das reine menschliche Verständnis für die furchtbaren Schäden am Körper der Gesellschaft, als da sind: Doppelte Moral, Heuchelei, eckliche Belastung etc. Es gehört dazu tiefes Verständnis für die brennendsten Tagesfragen: Frauenfrage, Vererbung, Majoritätsprinzip etc. Es gehört dazu, daß jeder dieses Verständnis hat für das Leben und alle ein gemeinsames für das Wesen des Dichters und für seine Gestalten. Dann reiche schauspielerische Mittel und viele, viele Proben. Bei uns war von alledem nichts zu konstatieren.

Anna Ketter fand im ersten und dritten Akt mitunter recht passende Töne für die von Angst gepeinigten Mütter, nur waren diese Töne nicht ausreichend und dann ließ sie gänzlich die von Schmerz und Unglück gebedelte Frau in Szenen mit Manders vermissen. Die Gestalt dieser Frau ragt aus dem Glend des Tages weit hinaus, sie ist durch ihr eigenes Unglück, durch Beobachtung des Lebens und durch Lektüre auf eine solche gefestigte geistige Höhe gelangt, daß nur die gräßliche Angst um den über alles geliebten Sohn ihr die Schmerzensschreie entlockt. Wie groß Abens sich diesen Frauencharakter dachte, geht daraus hervor, daß er die Frau wirklich den letzten Liebesdienst vollziehen läßt. Zur wirklichen Gestaltung dieser Rolle gehört eine vollausgereifte Persönlichkeit. Anna Ketter hielt sich recht wacker und das ist schon eine gute Leistung. Als erblich belasteter Oswald kam Walter Wacker auf die Bühne. Störte nicht sein Organ so sehr, man könnte mit ihm (immer die heftigen Verhältnisse berücksichtigt) zufrieden sein. Er hat sich ohne Frage Mühe mit der Rolle gegeben und Mimik und Gesten zeigten davon, daß er nicht ohne Verständnis studiert hat. Er spielte die letzten schweren Szenen wirksam und ohne Uebertreibung, schade, daß sein Organ ihm nicht ein wirksames Mittel zur Wiedergabe der seelischen Vorgänge ist. Man kann aber von einem jungen Schau-

spieler erwarten, daß er annimmt Abens zum ersten Male spielt, bisjüngere nicht mehr verlangen. Man kann aber erwarten, daß er nicht so sehr ist. Er war mehr in der Rolle der wehrlosen Opfer, noch im Dichter das große Kind. Gut war wieder Siegfried, der die Rolle des Dichters übernahm; hatten die andern Darsteller mehr Abenschen Geist erfaßt, seine Rolle wäre noch mehr gelohnt worden. Ganz namäßig war Anna Wendt als Regine; das war der schlimmste Schicksal des Abends.

Von Abenscher fesselnder Stimmung war natürlich nichts zu merken. Dazu kam ein unbegreiflicher Lärm im Zuschauerraum. Ein verlorener Abend. Lassen wir also Abens ganz oder lassen wir ihn wenigstens bis zu der Zeit, wo das Ensemble mehr eingespielt ist und mehr Nähe zu den Proben hat. E. W.

Lebte Telegramme.

Berlin, 15. Oktober. Herzog Karl Theodor, der bekannte Augenarzt, ist an Nierenentzündung erkrankt. Sein Befinden ist nicht unbefriedigend.

Schwere Bluttat.

Dresden, 15. Oktober. Gestern Abend wurde in der bei dem Schlosse Merzdorf in Sachsen gelegenen Villa des Professors Gotta eine furchtbare Bluttat verübt. Der 33 Jahre alte Geschäftswärter Jakob hatte seit einiger Zeit der 18 jährigen Tochter des Schlossverwalters nachgestellt, war aber immer zurückgewiesen und schließlich getödtet worden. Gestern sollte er seinen Dienst verlassen. Jakob schlich sich in das Schlafzimmer des Mädchens und trat auf neue mit einem Antrag hervor. Das Mädchen wies ihn zurück und rief um Hilfe. Da stürzte sich Jakob auf das Mädchen und durchschnitt ihm die Kehle bis auf die Wirbelsäule. Das Mädchen war sofort tot. Jakob schnitt sich dann ebenfalls den Hals durch.

Ein Uebergangskabinet.

PT. Wien, 15. Oktober. Der Präsident des obersten Verwaltungsgerichtshofes Dr. Bassid hatte gestern mit mehreren Parlamentariern längere Unterhaltungen. Man nimmt an, daß er mit der Bildung eines Uebergangsministeriums betraut worden ist, das er aus der 48er und der 67er Partei nehmen würde.

Azem spitzt wieder.

PT. Petersburg, 15. Oktober. Es verlautet ganz bestimmt, daß der Spitzel Azem wieder in den Polizeidiens t gestellt worden ist. Er soll dem Zaren zum persönlichen Schutze in Livadia beigegeben worden sein und soll ihn nach Italien begleiten.

Die Bombe in der Kirche.

PT. Neapel, 15. Oktober. Während des Gottesdienstes warf ein Anarchist eine Bombe unter die Menge. Da die Bombe nicht explodierte, richtete sie keinen Schaden an, doch entstand eine wilde Panik, wobei 8 Personen schwer verletzt wurden.

Der Tod Ferrers.

P. T. Rom, 15. Oktober. Der Generalstreik anlässlich des Todes Ferrers soll bis zum kommenden Mittwoch dauern. Alle Zeitungen erschienen heute nicht, sogar der konservative „Popolo Romano“ nicht. Es bestärkt sich, und hat hier große Empörung hervorgerufen,

daß Ferrers Tochter den Papp angerufen habe, um bei der spanischen Regierung zu bitten, sie hat aber keine Antwort erhalten. In Neapel, 15. Oktober. Ein Unteroffizier, der bei der Hinrichtung Ferrers zugegen war, erzählt, daß die letzten Worte Ferrers waren: „Meine Kinder, Ihr könnt nicht laßeln, zieht gut. Ich bin unschuldig! Es lebe —“ Er konnte nicht weiter sprechen, denn da brachte die Salve.

Handel und Verkehr.

Berliner Produktensörse.

Amlich festgestellte Preise waren: Weizen per Oktober 221,75, per Dezember 217,25, per Mai 218,75. Tendenz: Flau. — Roggen per Oktober 179,75, per Dezember 171,25, per Mai 175,50. Tendenz: Flau. — Hafer per Dezember 156,00, per Mai 161,50. Tendenz: Matter. — Mais per Dezember —, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Müßel per Oktober 55,00, per Dezember 54,50, per Mai 54,20. Tendenz: Geschäftlos. — Weizenmehl 27,00—30,25. Tendenz: Still. — Roggenmehl 21,00—22,90. Tendenz: Flau.

Chefredakteur und verantwortlich für Politik und Feuilleton: E. Welt; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hermann Fuchs; für den Anzeigenteil: A. Vohse; Rotationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.



Fortwährend

nehmen die Post, die Expedition sowie die Austrägerinnen und Austräger

Bestellungen

auf die

Stolper Neuesten Nachrichten

entgegen.

Alle geschätzten Leser und Freunde unseres Blattes bitten wir, uns in dem Bestreben, immer weitere Kreise für unsere Zeitung zu interessieren, freundlichst zu unterstützen. Besonders ersichene Nummern werden nachgeliefert; Probenummern stehen in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung.



Kirchliche Nachrichten.

St. Marien.

19. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt: Superintendent Bartholdy.

Darnach Beichte, derselbe, Feier des heiligen Abendmahls.

Kollekte für Bethanien in Stettin-Neudorney.

Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche. Superintendent Bartholdy. — Desgleichen im Evangelisationsaal: Pastor Nobiling.

Nachmittags 5 1/2 Uhr Predigt: Pastor lie. Meyer.

Evangelischer Arbeiter-Verein. Dienstag, den 19. Oktober, abends 8 1/4 Uhr Männerversammlung in der Butterstraße 10: Pastor lie. Meyer.

Evangel. kirchl. Arbeiter-Verein Stolp-West.

Donnerstag, den 21. Oktober cr. 8 1/4 Uhr abends Versammlung in der Sala des 3. Gemeindefaals (Friedrichstraße).

Evangelisationsaal Arnoldsstraße.

Sonntag, den 17. Oktober cr. 8 1/4 Uhr abends Versammlung.

Begräbniswoche: Pastor lie. Meyer. Trauungen, Taufen und Kommunion: Superintendent Bartholdy.

Schloßkirche.

Ev. St. Johannisgemeinde. 19. Sonntag nach Trinitatis. Nachmittags 4 Uhr in der Marienkirche. Pastor Nobiling.

Schloßgemeinde.

19. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 11 Uhr in der Petrikirche: Schloßprediger Sahland.

St. Petri.

19. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 1 1/2 Uhr Gottesdienst: Superintendent Plathe.

Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst: Derselbe.

Nachmittags 4 Uhr Gottesdienst: Pastor Schliep.

Kollekte für Stettiner Stadtmision. Trauungen: Pastor Schliep.

Begräbniswoche: Superintendent Plathe.

Ev. kirchl. Arbeiter-Verein Stolp-Ost, Petristraße 35.

Sonntag abends 5 Uhr: Versammlung der Jugendabteilung.

Abends 7 1/2 Uhr: Versammlung der Männer.

Dienstag abends 7 1/2 Uhr: Versammlung. Aufnahme neuer Mitglieder.

Katholische Kirche.

20. Sonntag nach Pfingsten. Vormittags 1 1/2 Uhr Predigt und Hochamt.

Nachmittags 3 Uhr Rosenkranzbacht mit heiligem Segen.

Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Rosenkranzbacht.

Baptisten-Gemeinde.

Gr. Auferst. 39. 19. Sonntag nach Trinitatis. Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt: Prediger Frömming.

Nachmittags 4 Uhr: Predigt.

Darnach heilige Taufe und Feier des heiligen Abendmahls: Prediger Frömming.

Abends 8 Uhr: Jugendverein.

Mittwoch abends 8 1/4 Uhr Betstunde: Jedermann ist herzlich willkommen!

Kapelle der Neuenapostolischen Gemeinde.

Poetensteig 15.

Jeden Sonn- und Festtag Gottesdienst nachmittags 4 Uhr.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr.



Wir bitten genau auf unsere Firma zu achten!

Schuhwaren-Fabrik

MAX TACK

Besonders günstiges Angebot für den Herbstbedarf:

Damen-Stiefel

Box-Chrom 5 90 M

Chevr.-horse Lackkappe 6 50 M

Box-Calf 7 50 M

Spezial-Marke 8 50 Mk. moderne Fassons

Elite-Qualität 10 50 Mk. Feinste Aus-führung

Filz-Schnallenstiefel

Filz- und Ledersohle

Echte

Kameelhaar-Schnallenstiefel

Melton-Steppschuhe

Leder-Hausschuhe, kleiner Absatz

rot und schwarz, prima Frieslutter

Größe 27-29 30-32 33-35 Damen Herren

2 10 2 30 2 50 2 80 3 50

2 30 2 60 2 90 3 30 3 80

1 10 1 20 1 30 1 60

Kinder u. Mädchen 1 80 bis 2 80 3 50 4 30

Verkaufshaus Stolp i. P.

Markt Ecke

„Zur goldenen Kugel“.

50 Verkaufsstellen. ca. 500 Arbeiter u. Beamte.



Herren-Stiefel

Lackbesatz.

Schnürstiefel Elite-Qualität amerikan. Fassons 10 50 M

Knopfstiefel Goodyear-Welt feinste Ausführung 12 50 M

Chevr.-horse Lackkappe

Spezial-Marke 8 50 Mk. moderne Fassons

Wichleder 5 90 M Schnallen-Stiefel 6 90 Box-Chrom 7 50 M

auf Kuba besäße, und der infolge dessen in den besten Familien der Residenz verkehrte, dabei abgefaßt worden, wie er mittels Nachschlüssel das Schubfach eines Schreibtisches zu öffnen veruchte. Der Hausherr hatte seinen Gast auf einen Augenblick allein gelassen und ein Diener den Vorgang vom Nebenzimmer aus unbemerkt beobachtet. Er war hinzugesprungen, um den Dieb zu packen. Steffens hatte ihn sofort tötlich angegriffen, aber im Handgemenge selbst einen schweren Schlag über den Kopf erhalten, der ihn zu Boden streckte. Die Verwundung war ernster gewesen, als sie von dem in der Notwehr handelnden Diener beabsichtigt war.

Jetzt lag Walther Steffens in der Gefangenenabteilung der Charité an einer Gehirnentzündung danieder. Man fand große Geldmittel und viele Wertpapiere in seinem Besitze, die vermutlich aus Diebstählen hervorgegangen. Alles das war mit Beschlag belegt. Das Merkwürdigste aber war, daß auf eine telegraphische Anfrage in Amerika die Angaben über seine dortigen großen Besitzungen volle Bestätigung fanden. Er war in der Tat ein enorm reicher Mann und in seinem Heimatlande hochgeachtet. Der Diebstahl war trotzdem aber nicht wegzuleugnen, denn unter seinen Sachen fand sich auch der Nachschlüssel, den er von jenem Schlüssellocke genommen hatte. Endlich meldete sich auch der Schlosser, bei dem er den Schlüssel unter einem falschen Vorwande bestellt hatte. Natürlich sprach man in der deutschen Residenz von nichts anderem mehr, als von diesem höchst seltsamen Fall von Kleptomanie. Viele bezeichneten Walther Steffens als das Haupt einer vornehmen, internationalen Diebesbande.

Als Bogdani in großer Bestürzung zu Ende gelesen, fragte Sylvana: „Nun Papa, was sagst du dazu?“ „Daß er unschuldig ist!“ rief der alte Herr erregt. „Wie, du glaubst —?“ „Glaubst? Ich kann es beweisen!“ „Papa —“

Bestürzt trat Sylvana auf ihren Vater zu. „Der Diener hat es gesehen“, sagte sie mit Nachdruck.

„Und wenn zehnmal! Ich weiß, was ihn dazu trieb, denn ich, und ich allein, keine sein Geheimnis. Er hat mein Ehrenwort, aber unter diesen Umständen halte ich mich nicht daran gebunden. Noch heute reise ich nach Berlin, um alles aufzuklären.“

(Fortsetzung folgt.)



Das ein Grund zum Heiraten.

Es gibt gar mancherlei Gründe, die einen Menschen zum Heiraten veranlassen, Gründe teils ernster, teils komischer Natur, und zu der letzteren Art gehört wohl der, durch den sich der eheliche alte Schutzbauer Hermann in Frankfurt am Main zum Schließen einer zweiten Ehe veranlaßt sah. Der gute Mann hatte lange Jahre in glücklicher, aber kinderloser Ehe gelebt, als ihm die Frau, die ihm stets getreulich beim Reinigen des Säulgebäudes geholfen hatte, plötzlich starb. Es galt nun, schnell einen Ersatz zu beschaffen, und so nahm er die jüngere Schwester seiner Frau zu sich, trotzdem er mit ihr nie in gutem Einvernehmen gestanden hatte.

Und von der Zeit an klagte Hermann jeden Tag einem oder dem andern Mitglied des Kollegiums seine Not. „Mit dem Franzoszimmer ist net ausgekommen“, war seine ständige Nebenart, und der Friede, der früher in den Säulerräumen der Schule gewaltet hatte, schien auf Nimmerwiederkehr daraus entfallen.

Man kann sich daher das Erscheinen der Lehrer und Lehrerinnen denken, als Hermann eines Tages während der Pause im Konferenzzimmer erschien und Direktor und

Lehrerkollegium feierlich mitteilte, er habe sich gestern mit seiner Schwägerin verlobt.

„Mit Ihrer Schwägerin, Herrmann?“ fragte der Direktor erstaunt. „Ich denke, Sie können sich nicht mit ihr vertragen.“

„Ja, da habe ich schon recht, Herr Direktor, amwer sein Sie, es ist ewe nit mehr amwer gange, ich muß se heirate.“

Die Ueberraschung seiner Zuhörer wuchs noch bei dieser merkwürdigen Rede.

„Wie soll ich das verstehen, Herrmann?“ fragte der Direktor streng.

„Ja, sein Sie, Herr Direktor“, war die Antwort, „ich bin gestern derhinner komme, daß in meine beste Mewel die Worte sind, um da haww' ich gedunkt, wann de se heiratst und die Mewel hernachend ihr gehern, da best se besser uff. No, um da haww' ich in den jaurne koppel gebisse.“



Eine Sammlung von antiken Spielzeug. Eine interessante Sammlung war unlängst im Britischen Museum in London zu sehen. Die griechisch-römische Abteilung hatte alle antiken Kinderpielzeuge zusammengestellt und gewährte damit einen fesselnden Einblick in das häusliche Leben und die Kindererziehung der Hellenen und Römer. Eine ansehnliche Menge von allerhand Spielzeug hat man gesammelt; unter ihnen spielt die Puppe die Hauptrolle. Unter den Gegenständen der frühesten Griechenzelt befindet sich auch eine ovale tönerne Klappe und mehrere archaische Spielgeräte. Später nahmen die geschickten Arbeiter von Ephesos die Anfertigung der Spielwaren in die Hand und fertigten allerlei reizende Sachen an, in Gips und Elfenbein. Puppenhäuser scheinen den Kleinen Griechen ebensoviel Freude gemacht zu haben, wie auch unserer Kleinen; eine ganze Anzahl von Puppenhausmobilen sind aufgestellt und mit ihnen die Gerätschaften und Möbel für diese Puppenhaushaltungen und Küchen, alles mit großer Kunst in Bronze, glasiertem Ton und Porzellan gefertigt. Daneben sieht man eine Menge runder Würfelchen und kleinerer Platten, die offenbar als Spielmarken galten; Widderköpfe, Vögel, Ratten und Fliegen sind darauf eingraviert, und man vermutet, daß diese Zeichen zugleich als Eintrittsmarken zu Schaustellungen gedient haben. Das Knöchelspiel scheint bis in das fernste Altertum zurückzugehen; die Knöchel wurden aus Bronze und Chalcedon gefertigt; humorvolle Kunsthandwerker ließen dabei ihrer Phantasie freien Spielraum und formten daraus Satyrn und Zwerge.

Humor.

Eius oder das andere. „Himmel, was ist denn das für ein Geschrei?“ fragte der Besucher in einem vielstübigen Haus.

„Ach, das wird unten beim Zahnarzt sein, da schreit einer, weil ihm ein Zahn gezogen wird.“

„Das kann nicht stimmen, das Geschrei kam aus dem oberen Stock.“

„Meinen Sie, wa denn ist's Müllers Baby, das schreit, weil es einen Zahn bekommt.“

Stolper Neueste Nachrichten

— Tägliches Unterhaltungsblatt —

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Wenn ich seine wilde Vergangenheit berührte, so tat ich's, damit du dich nicht in den unsinnigen Gedanken verrennen sollst, Klüven hätte dir damals begegnet müssen und alles wäre eitel Freude und Seligkeit für dich geworden.“

„Nein, nein, weder damals auf der Höhe glänzender Verhältnisse, noch jetzt in seiner untergeordneteren Stellung wäre er der Mann, eine Jella Nieger zu beglücken. Jetzt am wenigsten. Ja, laß es mich aussprechen, einen armen Mann könntest gerade du schon gar nicht brauchen.“

„Er ist ein Gentleman. Das ist genug. Nein, alles.“

„Nicht alles. Nicht für dich. Brügge hat dich maßlos verwöhnt. An äußeren Entbehrungen würdest du sicher zugrunde gehen, als im Verzicht auf ein Liebesglück, dessen Mangel du Jahre hindurch trugst ohne zu erliegen. Nur die Not nach solchen Glanzzeiten würde dich töten. Deshalb, Jella, du hast dich in eine sinnlose Phantasterei verstrickt. Klüvens Lebensgang und der deine — mein Gott, heller Wahnsinn wär's, sie verbinden zu wollen, denn sie laufen weltentfern auseinander. Mache dir nur den Widerspruch klar, und du mußt zur Ruh' kommen.“

Mit einem melancholischen Lächeln und den herben Mund fügte er hinzu: „Änere Vorfahren mögen wohl ganz toll in der Liebe gewütet und gesehlt haben, weil wir letzten Nieger nun so wenig Glück darin haben. Auch ich nicht, Jella. Sieh, — wenn's dir ein kleiner Trost sein kann, auch ich quäle mich mit einer aussichtslosen Neigung. Kenne ein liebes reizendes Mädel, das aber nichts hat als sein süßes Selbst. Solch armes Kirchenmäuschen kann ich nimmer heiraten.“

Da vergaß Jella momentan den eigenen Jammer. „Annelise Overlach?“ fragte sie atemlos.

Er nickte. „Du kennst sie. Wirst begreifen, daß man sie liebhaben muß.“

„Ja, ja, anziehend und gescheit und brav. Man muß es zugeben. Aber weshalb denn nicht, Lothar? Wenn Friederich ein übriges täte —“

„Nein, Jella, nichts mehr. Ich verbanke ihm schon unendlich viel. Unsere Eltern, die durch dich einen sorgenlosen Lebensabend erhofften, starben früh nach wenigen Jahren auskömmlicher Fülle, ich aber bin seither euer Benefiziant geblieben.“ Nicht ohne Absicht sprach er eindringlich weiter: „Ohne Brügges Einprägungen wäre ich jetzt vielleicht kleiner Subalternbeamter hier, wahrscheinlich noch Kellner oder Cowboy

in Amerika, jedenfalls aber weder Offizier noch Jurist nach der Tradition unserer Familie.

Seine weitherzige Freigebigkeit sicherte mir frühliche Studienjahre. Von Haus aus reiche Kommissionen hatten keinen größeren Wechsel. Ich brauchte nicht zu krausern, verschwendete aber auch nicht. Dazu war ich durch eine zu bittere Schule der Not gegangen. Die harte Lehrmeisterin hatte mich den gedankenlosen Leichtsinns hassen gelehrt. So schaute ich, selbst als ich's dazu hatte, Extravaganzen wie das Feuer. Als Brügge sah, daß man mir unbesorgt ein Stück Geld in die Hand geben konnte, geizte er noch weniger. Ich konnte, obschon ich meine Jugend nicht gerade vertrauerte, selbst einiges zurücklegen.

Nun stehe ich vor dem Assessor. Ist der gemacht, werde ich an irgendwelchem Amtsgericht vorläufig ohne Gehalt arbeiten und nur im Falle der Vertretung Diäten beziehen. Trotzdem denke ich mit Hilfe jener Ersparnisse auszukommen, weil es sein muß. Ich war entschlossen, von diesem Zeitpunkt ab ihm nicht länger auf der Tasche zu liegen. Wenn du glaubst, ich könnte nach dieser Stunde auch nur einen Later noch von ihm nehmen, so kennst du mich schlecht.“

Jella ahmete schwer. Sie verstand. Sie ehrte ihres Bruders feines Ehrgefühl. Nein, der nahm kein Geld von dem, den sie im Herzen verleugnete.

„Also ist die Liebesheirat mit einem armen Mädel für mich ausgeschlossen“, sprach er weiter. „Auf den Assessor hin kann man ohne Vermögen keine Familie gründen. Daher, ade, süße Annelise. Schließlich werde ich mit meinem klingenden Titel ein Goldfischchen fördern müssen. Einsamkeit ist hart, aber Herzenseinsamkeit im öden Krähwinkel unter Banaußen, wenn man sich vordem an den springenden Lebenswassern der Metropole zu erquickten gewohnt war, ist unerträglich. Ich werde schwerlich lange Junggeselle bleiben, Jella, helfe mir Gott.“

„Uebereile nichts“, rief sie erregt. „Nein, nein, keine Geldheirat wieder. Lothar, ich schwöre dir's, meine Hand ist rein, du darfst aus ihr nehmen. Laß mich's doch bedenken. Wenn Annelise dich mag —“

Er lächelte matt. „Weiß ich's denn? So einem Mädel verdreht man nicht ohne weiteres den hübschen Kopf. Dem redet man nur ein Liebeswort, wenn man ihm zugleich das goldene Reissein an den Fingern steckt. Komme ich jetzt zurück, ist sie ohnehin über alle Berge nach Italien hin. Sie kommt schließlich wieder, o ja, und es gibt Post und Telegraph, aber das alles hebt die soziale Grenze zwischen uns nicht auf.“

Nun bin ich Gott sei Dank auch keiner, der sich sein Glück durchaus vom Himmel langem muß. Es wäre schön gewesen, berauschend schön, aber, guter Gott, wenn es einmal nicht sein kann, nicht sein soll — Resignation, Jella, dies Wort hat ein guter Geist neben die Begehrlichkeit gestellt. Denk' auch du darüber nach. Versprich es mir.“

Die Tage zwischen den letzten Festen des Jahres wurden dann doch nahezu Ferientage für Volkrad. Zwei Frühstunden im Kontor waren das Höchste, was der Chef in dieser Zeit von ihm verlangte, im übrigen hatte er ihn dem Schwager, respektive seiner Frau zur Verfügung gestellt.

Der andauernde Frost erhielt die herrlichste Schlittenbahn und schuf ausgiebige Gelegenheit, auch den Eisport zu üben, für den sich weitausgedehnte, spiegelglatte Flächen boten.

So erschien Baron Kieger denn alltäglich schon vor elf Uhr in seines Schwagers Kontor, um Volkrad ins Schlepptau zu nehmen.

Daß Herr Schwarz den Kopf schüttelte, und Reichmann, der sich weniger als getreuer Nachbar denn unangenehmer Postzeispiegel entpuppte, ihn mit sardonischer Unverschämtheit angrinste, socht ihn nicht an, stellte er doch die eigenen strengen Vorzüge einstreifen achlos beiseite und genoh Freiheit und Freundschaft mit vollen Zügen.

Das war doch nicht gleich ein Weg zur Hölle; das veräumte aber konnte er nach Kiegers Abreise durch verdoppelte Arbeit wieder einbringen. Guter Gott, bis zum Asketismus brauchte man den Lebensernst auch nicht gerade zu steigern.

War's denn überhaupt eine strällische Extravaganz, unter lustigem Schlittengeläut mal durch das weite weiße Land zu saufen, noch dazu, wenn man die Fahrt als Eingeladener mitmachte?

Freilich, ein Vergnügen war's, wieder einmal mit eleganten Menschen zu verkehren, die auf des Lebens Sonnenseite standen und sich herzlich mühten, einem den eigenen Schattenkreis ein bißchen zu vergolden.

Diese schöne raffige junge Frau. Eine interessante Studie war sie unleugbar mit dem brünetten Gesicht und den tiefen blauen Augen, in denen jetzt soviel sprühendes Leben vibrierte, während sie sich mit nachlässiger Grazie in die kostbaren Felle zurücklehnte und um den nicht mehr kühlen blaffen, sondern wie eine Granatblüte glühenden Mund doch ein so glückseliges junges Lächeln hatte.

Da ja, sie war ein bezauberndes Gegenüber, aber er betrachtete die prächtige Frau doch nur mit dem objektiven Interesse des Kritikers, und das reizende Jungchen neben ihr mit seinem munteren Geplauder, seinem jauchzenden Lachen und fröhlichen Gefallen an allem, was es so im Vorüberlaufen an der dürftigen Wintererde entdeckte, entzückte ihn nicht minder. Ja, gerade diese Freude an dem allerliebsten Kind und seiner unschuldsvollen Ursprünglichkeit hob ihn auf eine Höhe, die selbststisches Verlangen gar nicht aufkommen ließ.

Eine Höhe, von der Jella Brügge gewiß nichts ahnte, denn ihre eigenen Empfindungen standen ungleich tiefer. In ihren heißen Augen glühte ein begehrlisches Feuer.

Die schöne Fahrt an sich bedeutete ihr wenig. Aber der ihr da gegenüber, strotzend in Kraft und Frische und geistiger Beweglichkeit; er machte sie ihr zum Ereignis. Er redete ja freilich meist harmlosen Unsinn, der vielleicht nur Harald amüsieren sollte, aber auch das gefiel ihr. Nur wenn er sie selber um keinen Grad wärmer anlachte, als die andern, huschte ein Schatten in ihre Augen.

Während der ersten Tage beschränkte man die Ausflüge auf die Umgebung der Stadt. Es ging in die Buchheide nach Pöbeuch und Friedensburg, in den Wussower Forst und den Ekersberger Wald. Ueberall

bot sich Gelegenheit zu Raft und Erwärmung an heißen Getränken. Volkrad, der mit wachen Blicken um sich sah, dachte: „Wie nett muß es hier erst sein, wenn die Sommerjonne diese liebliche Gegend in warme Farben taucht. Das Pommerland ist keineswegs reizlos. Ueberhaupt, wo Wasser läuft, ist Leben. In einer absoluten Landstadt hielte ich's gewiß nicht aus. Unser blanker Hans ist ja gewaltiger, großartiger in seiner stürmischen Wildheit, dafür aber geht ihm auch die Lieblichkeit der blauen Ostsee ab. Und zu ihrem waldumsäumten Strand ist's auch nur ein Kagen sprung, das ist das Beste.“

Dann setzte ein so starker Frost ein, daß die Ober jezt mit Schlitten befahren werden konnte. Nun ging's aufwärts an zahllosen, auf beiden Ufern hingestreuten Ortschaften und Industriebauten bis nach Utkdamm und Schwedt hinaus, oder abwärts weit hinunter über das breite Papenwasser, dessen dunkle Wogen nun in einen riesigen Kristallspiegel von transparenter Helligkeit verwandelt waren, gar noch ein gutes Stück in das frostgebannte Haff hinein. Und über dem interessanten Gebilde ein wolkenlos blauer Himmel, dessen Sonne wohl glitzernd leuchtete, aber nicht zu lösen vermochte, was eisige Nächte unter dem bleichen Mond erstarren.

Es war eine Lust. Volkrad jauchzte mit dem Kinde. Die Jugend lehrte ihn zurück und jezt mit dem, was gut und rein in ihr war.

Aus dem nahen Verkehr mit dem jungen Baron strömte ihm eine andere Quelle reinen Genusses. War ihm die maßvolle Natur des geistig vornehmen Mannes schon früher sympathisch gewesen, so fühlte er sich jezt durch dessen aufrichtige Freundschaft selber gehoben. Lothars Lebensernst, der doch von Pedanterie weit entfernt war, sein arbeitsames Vorwärtstreben, seine reine Sittlichkeit, das alles waren Eigenschaften, die er ehedem nicht allzu hoch bewertete, nun aber würdigen und bewundern lernte. In einer vertraulichen Stunde hatte ihm der Referendar kein Hehl gemacht aus seiner notbedrängten ersten Jugend, offen gesagt, daß er die Möglichkeit des juristischen Studiums lediglich dem Schwager verdanke und nun seiner baldigen Selbstständigkeit, die allerdings vorläufig eine recht bescheidene sein werde, dennoch mit Genugtuung entgegensehe.

Er gedachte also nicht auf Kosten der reichen Schwester ein sorgloses Kavaliersleben ins Ungemessene hinaus zu führen. Volkrad hatte aber immer gehört, daß der Jurist im Staatsdienst ebensovienig ohne Privatvermögen oder sonstige Zuschüsse auszukommen vermöge als der Offizier, und so erschien ihm diese Kraft der Beschränkung als eine weitere schätzbare Tugend an dem Baron.

Selbst der eifersüchtige Gedanke, Kieger kenne Annelise, bewerbe sich möglicherweise um sie, hatte Volkrad nicht gegen ihn erkälten, geschweige denn aufreizen können. Vielleicht nicht, weil er ihn schließlich doch nicht für einen ernsthaften Rivalen nahm, in Anbetracht seiner ihm nun bekannten Verhältnisse, die wohl zwischen beiden noch erheblich höhere Hindernisse türmten, als er selber sie zu überwinden habe.

In solchem gegenseitigen Gefallen und Finden waren sie also wirkliche Freunde geworden in diesen goldenen Wintertagen, die nur zu schnell dahinslogen.

Eine solenne Silvesterfeierlichkeit bei Brügges, auf der Volkrads noch immer unbeschnittene lebenswürdige Frohnatur sich ebenso ungehemmt mitteilte, als sie sich auslebte, krönte sie.

Als dann Lothar am Neujahrstage abreiste, um nun mit frisch gesammelter Kraft in das bevorstehende Examen zu gehen, sagte sich auch Volkrad: „Nun ist's genug des Feierns. Früher wurde mir die ununterbrochene Reihe schöner Tage nie zu lang, jezt sehne ich mich förmlich nach Arbeit. Der alte Goethe hat wieder mal recht, nichts ist langweiliger als ein dauernder Sonntag.“ (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Neigung besiegen ist schwer; geliebt sich aber Gewohnheit Wurzelnd allmächtig zu ihr, unüberwindlich ist sie. Goethe.

Traumleben.

Eine seltsame Geschichte von Gustav Böffel. (Fortsetzung.) (Nachdem verboten.)

Das Takelwerk zerriß. Krachend gingen Rahen und Masten nieder, zum Teil das Deck durchschlagend und dem Wasser neue Wege in das verschlossene Innere des bedrohten Schiffes bahmend, und vom Deck her erscholl in kurzen Zwischenräumen der Schredenruf: „Mann über Bord!“ Wie von Riesenhämmern getroffen, gesprang der eine der Riesenjochsteine, dessen Stücke weit über Deck geschleudert wurden. Das Steuer war mit Ketten festgelegt. Wenn diese rissen, war alles verloren. Keine Signale wurden mehr gegeben. Alles hatte sich nach unten gesüchelt, wo jezt das Chaos herrschte.

Nur einer thronte über Schiff und Wellen in geistiger Einsamkeit — der Kapitän! Mit Stricken an die Reling der Kommandobrücke festgebunden, ließ er jeden Augenblick Gefahr, mit dieser fortgerissenen Wassermaße zu erstickten. Aber er harrete auf seinem Posten aus, als wolle er mit seinem Schiff in die Tiefe fahren.

Inzwischen hatten die Stewards Laternen angezündet und aufgehängt, so daß man wieder um sich sehen und greifen konnte.

Blötzlich erschallte durch sämtliche Räume der Ruf: „Alle Mann an die Pumpen!“ — das letzte Kommando auf einem sinkenden Schiffe. Der Ruf erging gleichmäßig an alle, an Passagiere und Matrosen, und alles, was noch einen Arm regen konnte, eilte hinzu, um seine letzten Kräfte an das allgemeine Rettungswerk zu setzen. Auch der Kapitän kletterte mit Lebensgefahr von der Kommandobrücke herab, um mit an den Pumpen zu arbeiten. Selbst der greise Doktor Bogdani folgte dem Ruf.

Nur einer blieb zurück — Walthers Steffens. Bleich, geistesabwesend vor sich hinstarrend, hochte er noch immer auf dem Blah, wo er sich am Anfange festgeklemmt hatte. Nicht einmal hatte er sich nach Sylvana umgesehen, nicht einmal sich um die schwer leidenden Frauen und Kinder bemüht, wie es die übrigen Herren, auch Doktor Bogdani, getan hatten.

„Vater, du nicht!“ schrie Sylvana auf, als sie den alten Mann zu den Pumpen eilen sah. Sie sprang mit geringeren Händen auf Steffens zu. „Treten Sie für ihn ein!“ flehte sie. Der aber sah und hörte sie nicht. Ihm schien das Schreckliche unsagbar. Die Furcht hatte ihn ganz entmannt. „Feigling!“ warf sie ihm ins Gesicht, und dann stürmte sie fort, um selbst für ihren Vater einzutreten.

Nie und nirgends rangen Menschenkräfte so verzweifelt mit dem Allbezwinger Tod, wie in dieser Schreckensnacht an Bord des Ieden, sturmumbräustem Schiffes. Und was ihn überwand, was dieses rettete, das war die Liebe, das war die Kindesliebe, wie sie rein und über jedes Beispiel erhaben in Sylvana verkörpert erschien. Der Heroismus dieses seltenen Weibes, der es rastlos weiterarbeiten ließ, während Männer neben ihr erschlaft zu Boden sanken, feuerte alle zu nie gekanntem Mute an.

Endlich wurde man des Wassers Herr; das Deck wurde gebichtet. Der Wirbelsturm zog an anderen Stellen der Wasseroberfläche seine verderbenbringenden Kreise. Man konnte an die Wiederherstellung des Zerstorten gehen, die Notmaste errichten, die Maschinen reparieren und endlich — am Abend des folgenden Tages die Feuer wieder anzünden. Sylvana Bogdani war die allgemein

gefeierte Heldin. Auf den seltsamen Trummer Walthers Steffens blickten alle, und sie selbst, mit Verachtung. Ihre Liebe zu ihm war erloschen.

Es war am Tage der Landung, und alle eilten an Deck, um die sich nähernden Küsten zu überschauen. Nur Doktor Bogdani weckte in seiner Kabine allein, mit Papien beschäftigt. Nach einem leisen Pochen trat Walthers Steffens bei ihm ein.

Bestemmt blickte der alte Arzt auf, und doch konnte er sich einer Regung des Mitleids nicht erwehren, als er in die bleichen, abgehärmten Züge des jungen Mannes blickte.

Steffens zog die Türe hinter sich zu. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig“, sagte er, „nur Ihnen allein, und sie soll Ihnen werden in dieser Abschiedsstunde. Das Geheimnis meines Lebens — ich will es Ihnen enthüllen.“

Lange weilten die Beiden in der stillen Kabine, der eine sprechend, und der andere mit wachsender Teilnahme lauschend.

Als Steffens wieder hinaustrat, kam Sylvana gerade durch die Kajüte.

„Vater, wie konntest du —!“ sagte sie mit leisem Vorwurf. „Dieser —“

„Schmähe ihn nicht!“ unterbrach er sie. „Es ist ein Unglücklicher, der unser Mitleid verdient, nicht deine Verachtung.“

„Was sagst du da?“

„Still! Ein Geheimnis, das ich auch dir nicht enthüllen darf, niemandem; er hat mein Ehrewort.“

In seltsamer Befangenheit blickte Sylvana auf ihren Vater, in dessen Ton und Haltung sich eine tiefe Ergriffenheit verriet. Sie wußte, daß er mehr nicht sagen würde.

Die Landung erfolgte, wie immer, unter großem Lärmen.

Noch einen letzten Blick voll Trauer und Liebe sandte Steffens nach den Beiden. Dann ging er still von Bord und verschwand in der Menge.

„Armer, junger Mann!“ hörte Sylvana ihren Vater halblaut für sich sagen, und sein Blick folgte dem sich langsam Entfernenden.

In seiner Villa vor den Toren von Bukarest lebten Doktor Bogdani und seine Tochter Sylvana ein Leben voller Genüsse und ruhiger Beschaulichkeit. Ein Jahr war seit ihrer Rückkehr in die Heimat vergangen. Man sprach wohl noch ab und zu in Gesellschaft von der damaligen gefahrvollen Heimreise, aber der Name Walthers Steffens wurde niemals genannt. Die von jenem bewiesene Feigheit hatte die in Sylvas Herz aufkeimende Liebe getötet. Er war vergessen.

Eines Tages saßen Vater und Tochter beim Morgenkaffee, und nach ihrer Gewohnheit las Sylvana aus den eben heringebrachten Zeitungen vor. Blötzlich stockte sie, wurde abwechsend blaß und rot. Ihre Blicke waren unverwandt auf eine Stelle des Blattes gerichtet, als wenn sie dort etwas Ungeheuerliches lese.

„Mein Gott, Kind, was hast du?“ fragte ihr Vater beunruhigt. Er sah nach ihren zitternden Händen.

„Nichts“, sagte sie und versuchte zu lächeln. „Es ist nur — eine Erinnerung. Da — lies!“ fuhr sie, auf jene Stelle deutend, fort. „Du wirst mir zugeben, daß mich das wohl etwas aus der Fassung bringen konnte. Unser Reisegefährte von damals — Walthers Steffens — ein Einbrecher und das mitmaßliche Haupt einer internationalen Diebesbande.“

Doktor Bogdani traute seinen Ohren nicht und dann noch weniger seinen Augen, als er die ihm von Sylvana bezeichnete Stelle überflog. Tatsächlich war in Berlin ein dort sehr vornehm auftretender Deutsch-Amerikaner, namens Walthers Steffens, von dem man sagte, daß er Silberminen in Mexiko und Plantagen